№ 67. Freitag den 20. März 1903. 30. Jahrgang.

Erscheint täglich abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- oder Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Sprechzeit 10—11 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags.
Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdruck verboten.) nh. Berlin, 18. März.

Bevor der Reichstag in der Weiterberatung des Etats fortfuhr, erledigte er den Eisenbahnvertrag mit Luxemburg und die Novelle zur Seemannsordnung in dritter Lesung, d. h. also definitiv. Bei der Seemannsordnung hatte nicht nur der Druckfehlerteufel seine Hand im Spiele gehabt, sondern es waren auch noch sonstige Versehen vorgekommen, so z. B. hatte das Zentrum versehentlich gegen einen sozialdemokratischen Antrag, der Heranziehung eines Schiffsmannes zu den Seeschiffenschöffengerichten verlangte, gestimmt. Nach der Ansicht des Abg. Molkenbuhr (soz.) ist dieser Antrag nur deshalb durchgefallen, und deshalb verlangte er, daß auch dieser Fehler berichtigt und die Spezialberatung von der Tagesordnung abgesetzt würde. Das Haus hatte aber offenbar keine Neigung, sich mit dieser Angelegenheit nochmals zu beschäftigen und lehnte nach kurzer Debatte den Antrag Molkenbuhr, sowie zwei sozialdemokratische Abänderungsanträge ab.

Auch die Beratung des Etats, die dann fortgesetzt wurde, und bei der es sich um die Beteiligung Deutschlands an der Weltausstellung in St. Louis handelte, rief nur eine kurze Debatte hervor. Der Abgeordnete Müller-Meiningen (freis. Vp) befürchtete von einer Beteiligung bei dem geringen Urheber-Schutz in Amerika eine Schädigung des deutschen Buchhandels und stellte die Anfrage, ob ein Spezialvertrag bestehe ähnlich wie bei der Pariser Ausstellung über den Urheberrechtsschutz, den die ausgestellten Waren genießen sollen. Tatsächlich sind in Buchhändlerkreisen Bedenken in der angedeuteten Richtung laut geworden, so daß der Verleger-Verein in Stuttgart eine Bewegung gegen die Beteiligung ins Werk zu setzen gesucht hat. Graf Posadowsky erklärte, daß er sehr gern bereit sei, diese Frage durch Vermittelung des Auswärtigen Amts zum Gegenstand eines Schriftwechsels mit der Regierung der Vereinigten Staaten zu machen, konnte aber selbstverständlich keine Verpflichtung übernehmen, daß die amerikanische Regierung bereit sein werde, ihre Gesetze wegen der Ausstellung zu ändern. Jedenfalls solle alles geschehen, um einem etwaigen verwerflichen Mißbrauch entgegenzutreten. Das Haus bewilligte nach den Erklärungen des Staatssekretärs die Forderung, die als erste Rate 1½ Millionen Mark beträgt.

Etwas skeptischer steht der Reichstag dem Auswärtigen Amt gegenüber, wie Freiherr von Richthofen, der Staatssekretär des Aeußern, heute wieder erfahren mußte, denn trotz allem Aufwand von Beredtsamkeit gelang es ihm nicht, das Haus dazu zu bewegen, die von der Kommission auf Antrag des Abg. Richter (frs. Vpt.) gestrichenen 3 Millionen für den Etat von Ostasien wieder in den Etat einzustellen. Auch sein Hinweis auf eventuelle Etatsüberschreitungen nützte ihm nichts, die drei Millionen blieben gestrichen. Damit war die Tagesordnung des Hauses, das nur geringe Arbeitslust an den Tag legte, erschöpft. Die Herren Reichsboten scheinen gründlich redemüde zu sein, von Dauerreden keine Spur mehr. Wenn der morgen zur Beratung stehende Kolonialetat nicht eine größere Debatte herbeiführt, ist es nicht ausgeschlossen, daß sich das Gerücht, wonach der Reichstag bereits nächsten Dienstag in die Ferien gehen will, bewahrheitet.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

47. Sitzung vom 18. März, 10 Uhr.

Am Regierungstische: Studt.

Die Beratung des Kultusetats wird fortgesetzt bei Kapitel des technischen Unterrichtswesens. Zur Errichtung der technischen Hochschule in Breslau werden gefordert zur Regulierung und Befestigung des Bauplatzes 100 000 Mark und als erste Rate zum Bau des elektrotechnischen Instituts 150 000 Mark.

Die Forderungen werden bewilligt.

Beim Kapitel „Medizinalwesen" verlangt Abg. Dr. Rügenberg (Ztr.) eine Reform des Hebammenwesens.

Abg. Dr. Langerhans (Freis. Volksp.) kritisiert das Verfahren der ärztlichen Ehrengerichte, die keine Ehrengerichte seien, sondern zu Disziplinargerichten sich entwickelt hätten. Redner verlangt gesetzliche Freilegung der Kompetenz der ärztlichen Ehrengerichte.

Abg. Graf Douglas (freikons.) fragt, ob seinem vorjährigen Antrag wegen Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs Folge gegeben sei.

Kultusminister Studt entgegnet, dies sei zunächst nur auf administrativem Wege möglich gewesen. Er hoffe aber, daß schon in der nächsten Session im Wege der Gesetzgebung ein Vorgehen gegen den Alkoholmißbrauch zu stande kommen werde.

Abg. Schulz-Berlin (frs. Vp.) vertritt demgegenüber die Interessen der Gastwirte, die durch den Antrag in ihrer Existenz bedroht seien. Man solle in das Selbstbestimmungsrecht erwachsener Menschen nicht eingreifen. Die große Oeffentlichkeit in den Lokalen sei das sicherste Korrelat gegen Uebertreibungen und Ausschreitungen.

Es folgt eine heftige Auseinandersetzung zwischen dem Abg. Schall (kons.), welcher sagt, daß er in der Rede des Abg. Schulz, der doch so viel mit Spiritus umgehe, nichts von spiritus sanctus gefunden habe, und dem Abg. Schulz, der die „schalen" Witze des Abg. Schall als „unwürdig" bezeichnet.

Präsident von Kröcher: Der Ausdruck „schale Witze" ist nicht parlamentarisch. Abgeordnete machen keine schalen Witze. (Große Heiterkeit.)

Abg. Schulz: Die guten Witze des Pastors Schall haben nicht gezeigt, daß er übermäßig geistig begnadet ist. Wer bloß wegen Seelenrettung wirtschaftliche Existenzen zu Grunde richtet, der verdient nicht, in wirtschaftlicher Beziehung begünstigt zu werden.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung giebt Ministerialdirektor Förster auf Anregung der Abgg. Schmitz-Düsseldorf (Zentr.) und Eckels (natl.) die Erklärung ab, daß der Minister mit dem Reichskanzler in Verbindung getreten sei, damit man auf grund der Gewerbeordnung gegen die Kurpfuscher vorgehen könne.

Morgen mittag 12 Uhr Weiterberatung.

Schluß 4¼ Uhr.

Deutsches Reich.

Die preußischen Minister des Innern, sowie für Handel und Gewerbe haben an die Reichsregierung die Aufforderung gerichtet, bei den Arbeitsnachweisstellen ihrer Bezirke für die Einführung einheitlicher Grundsätze in den an das Kaiserliche Statistische Amt monatlich zu richtenden statistischen Mitteilungen hinzuwirken. Die Durchführung dieser Grundsätze bei den Arbeitsnachweisstellen ist im Interesse der Herbeiführung einer brauchbaren Statistik des Arbeitsmarktes für das Gebiet des Reichs von größter Bedeutung.

Der Unterrichtsminister hat bezüglich des Baues und der Einrichtung ländlicher Volksschulhäuser kürzlich eine beachtenswerte Verfügung getroffen. Es wird darin zunächst mit Befriedigung festgestellt, daß die hierauf bezüglichen Bestimmungen vom Jahre 1895 sich in ihrer Anwendung im ganzen bewährt haben, indem sie die Erfüllung schul- und bautechnischer Anforderungen auch in hygienischer Beziehung sicherstellen. Eine Ermäßigung dieser Forderungen könne nicht gewährt werden. Der Minister nimmt dann Anlaß, auf die Notwendigkeit gründlicher, in angemessenen Zeiträumen zu wiederholender Revision der Schulen auf ihre bauliche Unterhaltung und Instandsetzung hinzuweisen. Soweit die Aufsicht der Schulvorstände oder der Gemeindeorgane sich in dieser Hinsicht nicht als ausreichend erweisen sollte, sollen die Orts- und Kreisschulinspektoren ihr Augenmerk auch hierauf richten und, falls den gerügt Mängeln seitens der Baupflichtigen nicht alsbald abgeholfen wird, der Regierung behufs Veranlassung des Erforderlichen davon Meldung erstatten. Auch die Lehrer sollen die ihrerseits wahrgenommenen Mängel an Schulhäusern bei der zuständigen Behörde rechtzeitig zur Anzeige bringen, damit Abhilfe geschaffen werde. Der Minister weist endlich noch darauf hin, daß sich unter Umständen da, wo es sich um die Beschaffung von Interimsschulräumen handelt (bei elementaren Unglücksfällen, Epidemien, starker Klassenüberfüllung), die Beschaffung der neuerdings von mehreren Fabriken hergestellten transportablen Schulbaracken empfiehlt, zumal wenn mit einer wiederholten lohnenden Verwendung derselben gerechnet werden kann.

Als Nachfolger des Ministerialdirektors Möllhausen soll nach einer Blättermeldung der Kölner Eisenbahndirektionspräsident Stieger in Aussicht genommen sein.

Abschiedsgesuch. Der Kommandeur der elften Division, Generalleutnant von Ende in Breslau, vorher Kommandant von Berlin hat sein Abschiedsgesuch eingereicht.

Die Budgetkommission des Reichstages bewilligte die seiner Zeit von ihr gestrichene Forderung für den Truppenübungsplatz in Neuhammer und nahm ferner die Resolution Spahn (Ztr.) an, in der die Militärverwaltung ersucht wird, künftig bei Grundstücksankauf das Reichsschatzamt hinzuzuziehen. Ferner wurde die Errichtung einer militär-technischen Hochschule nach nochmaliger Beratung in beschränktem Umfange genehmigt.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses erledigte gestern den Gesetzentwurf über die Bildung des Ausgleichsfonds für die Eisenbahnverwaltung, indem sie den restlichen Paragraphen mit einigen Abänderungen genehmigte.

Infolge der Erkrankung des Vizepräsidenten Freiherrn v. Heereman ist im Abgeordnetenhause folgender von dem konservativen Abg. Frhr. v. Erffa gestellter schleuniger Antrag eingegangen: 1. Den Herrn Abg. Dr. Porsch (Ztr.) zu ermächtigen, während der Dauer der Behinderung des Herrn Abg. Dr. Frhrn. v. Heereman in der gegenwärtigen Session die Funktionen des Ersten Vizepräsidenten des Hauses zu übernehmen und auszuüben. 2. Die Geschäftsordnungskommission zu beauftragen, zu prüfen, ob die Geschäftsordnung für Fälle der Behinderung eines der Herren Präsidenten einer Ergänzung bedarf.

Ein Denkmal für Kultusminister Bosse. Der geschäftsführende Ausschuß des Preußischen Lehrervereins hat beim Verein „Deutsches Lehrerheim" beantragt, auf dessen Grundstück in Schreiberhau einen für die Errichtung eines Bosse-Denkmals geeigneten Platz zur Verfügung zu stellen. Dieser Antrag kommt auf der diesjährigen Hauptversammlung zur Verhandlung, die am 14. April in Görlitz stattfindet.

Zu dem Antrag der Freisinnigen betreffend die Ostmarkenzulagen wird noch folgendes gemeldet: Zum Kultusetat, und zwar zur Frage der Ostmarkenzulagen sind im Abgeordnetenhause neue Anträge eingegangen. Bei den dauernden Ausgaben Kap. 62 Tit. 10; Kap. 63 Tit. 5; Kap. 121 Tit. 37, 37a haben die freisinnigen Abgg. Keruth, Kindler (Posen), Kopsch und Dr. Krieger (Königsberg) beantragt: „In Anerkennung, daß die Berufsarbeit der Lehrer und Lehrerinnen in den gemischtsprachigen Landesteilen eine schwierigere ist, als in einsprachigen, daß ferner nur sehr tüchtige Beamte fähig sind, sich bei einer gemischtsprachigen Bevölkerung das Vertrauen zu erwerben, welches nötig ist, um ein gedeihliches Zusammenleben der Bewohner dieser Landesteile zu fördern, unter Ablehnung der beantragten sogenannten Ostmarkenzulage die Staatsregierung aufzufordern: 1. noch in dieser Session durch eine besondere Vorlage die notwendigen Mittel nachzusuchen, um den Lehrern und Beamten in allen gemischtsprachigen Landesteilen unwiderrufliche Gehaltszulagen gewähren zu können, 2. den Kommunen in diesen Landesteilen Entlastungen zu gewähren, damit sie in die Lage versetzt sind, auch ihren Beamten die entsprechenden Zulagen zu bewilligen." — Abg. Ernst (frs. Vg.) hat seinen in der Budgetkommission abgelehnten Antrag im Plenum wieder eingebracht, allen Volksschullehrern und Volksschullehrerinnen eine feste, nur im Wege der Disziplinaruntersuchung abziehbare, pensionsfähige jährliche Zulage von 300 Mk. aus Staatsmitteln zu gewähren.

Das Zentrum will der „Köln. Ztg." zufolge gegen die Aufnahme einer Anleihe zur Deckung des Fehlbetrages des Reichshaushaltsetat für 1903 stimmen und dafür eintreten, daß der Fehlbetrag durch Matrikularumlagen gedeckt werde. Dadurch glaubt das Zentrum einen Druck auf die Regierungen auszuüben, um diese für die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes umzustimmen. In Zentrumskreisen, so schreibt das Blatt, sieht man die Frage mit sehr getrübter Brille an, wobei man kein Hehl daraus macht, daß das Vorgehen des Bischofs Korum bei vielen Regierungen den Widerstand gegen die Aufhebung des obigen § 2 hervorgerufen und gestärkt hat.

Der deutsche Handelstag trat gestern vormittag in Berlin unter Vorsitz des Geheimen Rats Frenzel zur 29. Vollversammlung zusammen. Nach dem von der Versammlung ausgebrachten Kaiserhoch hielt Graf Posadowsky die Begrüßungsansprache, worin er zunächst darauf hinwies, daß der Handelstag diesmal zu dem Zeitpunkt zusammentritt, wo nach den schwierigen Verhältnissen für die Industrie und den Handel sich wieder günstigere Aussichten zeigen. Redner stellt dann fest, daß die deutsche Industrie während der Schwere der letzten Jahre in hohem Maße sich widerstandsfähig zeigte, und wir dürfen auch unserer industriellen Zukunft mit Vertrauen entgegensehen. Redner berührte dann die Frage der Erneuerung der Handelsverträge und führte aus, in diesem Kampfe der Interessen werde jeder zu gunsten des andern erhebliche Selbstbeschränkung üben müssen. Alle Erwerbsstände sollten aber die Ueberzeugung teilen, daß die heimische Regierung die Interessen unseres Erwerbslebens mit der wahren Sachkenntnis und mit Nachdruck vertreten wird, wie dies von den fremden Regierungen zum besten ihres Landes vorausgesetzt wird. Die nüchterne, sachverständige Beurteilung der tatsächlichen Verhältnisse kann uns allein ohne wirtschaftliche Erschütterung in einen Zeitabschnitt gesunder handelspolitischer Beziehungen hinüberführen. Er sprach schließlich den Wunsch aus, daß der Handelstag auch in Zukunft dazu beitragen möge, das große Vertragswerk wirksam zu fördern. — Nach dem Referat des Generalsekretärs Soetbeer nahm der Handelstag einstimmig eine Erklärung an, betreffend die Handelsverträge, welche die Forderung aufstellt, daß die auswärtigen Staaten für eine längere Reihe von Jahren Ermäßigung und Bindung der Zölle auf die hauptsächlichsten aus Deutschland dort eingeführten Waren und allgemeine Meistbegünstigung gewähren. Die Erklärung stellt sodann eine Reihe von beiden Verträgen zu berücksichtigender Einzelforderungen auf und spricht die Erwartung aus, daß die Reichsverwaltung, durchdrungen von der hohen Bedeutung guter Handelsverträge für das Gedeihen des immer mehr in den Weltverkehr hineinwachsenden und dadurch zu steigender Wohlfahrt und Macht gelangenden deutschen Reiches nichts versäumen werden, um auf der 1898 betretenen Bahn der Handelspolitik weitere Erfolge und Fortschritte zu erzielen.

Zur Kartellfrage. Voraussichtlich ist die Veröffentlichung des amtlichen Protokolls über die Erhebungen zur Kartellfrage in den nächsten Tagen zu erwarten. Eine zweite Beratung von Sachverständigen über diese Materie nimmt am 26. März im Reichsamt des Innern ihren Anfang.

Der Zentralverband deutscher Industrieller hielt in Berlin eine Delegierten-Versammlung ab. Diese nahm bezüglich der Handelsverträge eine Resolution an, welche den Abschluß langfristiger Handelsverträge unter Bindung bezw. Herabsetzung der für die deutsche Ausfuhr wichtigen fremden Zollsätze und Sicherung der Meistbegünstigung befürwortet und bei den Handelsvertragsverhandlungen weitere Ermäßigung der Industriezölle möglichst ausgeschlossen zu sehen wünscht.

Herrn von Kardorff hat sein jüngster Kotau vor dem Bund der Landwirte den erwünschten Erfolg eingetragen. In einer Versammlung des Bundes der Landwirte in Oels

wurde eine Resolution angenommen, worin zwar die persönliche Stellungnahme des Abg. v. Kardorff bedauert, aber doch beschlossen wurde, „in Ansehung seines langjährigen Eintretens für die agrarische Sache seine Kandidatur nicht zu bekämpfen." Im Wahlkreis Dt.-Krone will dagegen der Bund den freikonservativen Abg. Gamp nicht wieder unterstützen.

„Wenn ich einmal der Landrat wär'." Die Revision Brandt und Stechert gegen das bekannte Urteil in Greifswald wurde vom Reichsgericht verworfen. Auch die Revision des Staatsanwalts gegen die Freisprechung des Rittergutsbesitzers Becker wurde verworfen.

Der gothaische Landtag beschloß, die Regierung zu ersuchen, im Bundesrat gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes zu stimmen.

Ausland.

China.

Die Gesandten der Mächte berieten über die Note der chinesischen Regierung, welche die Weigerung ausspricht, die Obligationen zur Bewirkung der Entschädigungszahlung auszugeben, solange die Gesandten nicht die Frage der Zahlung der Zölle auf der Goldbasis ihren Regierungen unterbreitet hätten. Die Mehrheit der Gesandten erklärt, die Forderung bezüglich der Obligationen aufrechtzuerhalten, ehe über die die Goldzahlungen betreffenden Bestimmungen des Protokolls beraten werde. Der französische und der russische Gesandte erklärten, die Forderung Chinas betreffend die Zollzahlung in Gold anzunehmen.

Amerika.

In Uruguay sind nach einem Bericht des amerikanischen Konsuls in Montevideo 8000 Mann im Aufruhr gegen die Regierung. In der Umgegend von Montevideo nehme die Rebellion einen bedenklichen Charakter an. Das südatlantische Geschwader der amerikanischen Flotte, das sich zur Zeit in Montevideo befindet, habe Befehl erhalten, die amerikanischen Interessen zu schützen. — In der Nähe von Montevideo fand ein Gefecht zwischen Regierungstruppen und Aufständischen statt. Eine Abteilung des Roten Kreuzes wurde nach dem Kampfplatz geschickt. Vier Abgeordnete wurden von Montevideo entsandt, um über den Frieden zu unterhandeln. Die Regierung will die Nationalgarde einberufen. Der Belagerungszustand ist erklärt; alle Telegramme sind der Zensur unterworfen.

Provinzielles.

Briesen, 18. März. Herr Kantor und Lehrer a. D. Fischer feierte gestern seine goldene Hochzeit. Der Jubilar hat sich seine geistige Frische ungeschwächt erhalten und ist einer der rüstigsten Fußgänger. Er hat schon vor mehreren Jahren sein 50jähriges Lehrerjubiläum gefeiert. Seine Gattin ist eine Tochter des verstorbenen Bürgermeisters Schirrmacher, welcher vor einem halben Jahrhundert Stadtoberhaupt von Briesen war.

Culm, 18. März. Dem Oberpostpraktikanten Menzel in Leipzig ist eine Oberpostsekretär-Stelle bei dem Postamt in Culm übertragen.

Graudenz, 18. März. Vom „Geselligen" sind gestern wieder 4000 Unterschriften zu der an den Bundesrat gerichteten Petition gegen Aufhebung des Jesuitengesetzes abgesandt worden.

Tuchel, 18. März. Der Herr Bischof von Culm wird in nächster Zeit hierselbst erwartet; bei der Anwesenheit des genannten Herrn soll die Einweihung der neben dem Elisabeth-Krankenhause neuerbauten Kapelle erfolgen.

Marienwerder, 18. März. Am städtischen Lehrerinnen-Seminar haben am Dienstag sämtliche sieben jungen Damen die Lehrerinnen-Prüfung mit der Berechtigung zum Unterrichten an höheren und mittleren Schulen bestanden.

Dirschau, 18. März. Die Eisenbahn-Verwaltung läßt jetzt Sammelwagen 4. Klasse für diejenigen Arbeiter-Familien kursieren, welche nach den Gütern in der Mark, Sachsen usw. zur Frühjahrsbestellung reisen. Die Wagen führen ein weißes Schild mit deutlich lesbarer Schrift: „Arbeiterbeförderung". Von z. B. Carthaus nach Königsberg in der Neumark über Dirschau usw. Diese Wagen passieren jetzt häufig unseren Bahnhof. — Eine auch hier in Umlauf gewesene Petition gegen Aufhebung des § 2 des Jesuiten-Gesetzes hat zahlreiche Unterschriften gefunden.

Elbing, 18. März. Der Kirchenchor zu Heil. Drei Königen veranstaltete gestern abend unter der Leitung des Herrn Musikdirektors Gulbins eine Aufführung des „Elias" von Mendelssohn. Die Sologesänge hatten Frl. Koch-Danzig (Sopran), Frau Prof. Schmidt-Marienburg (Alt), Frl. Helene Müller-Elbing (Alt), Herr Felix Curth-Berlin (Tenor) und Herr Georg Lederer-Berlin (Baryton) übernommen. Das Orchester stellte die Theilsche Kapelle aus Danzig.

Danzig, 18. März. Als gestern nachmittag ein mit zwei stattlichen Pferden bespanntes Rollfuhrwerk des Fuhrgeschäfts der Firma Wohlgemuth vor dem Hause am brausenden Wasser Nr. 5 mit dem Abladen fertig war, kam das Gefährt rücklings ins Rollen, und als die Hinterräder bereits über das Bollwerk gekommen waren, glitt der ganze Wagen in die Mottlau und zog die beiden Pferde mit ins Wasser. Mannschaften des Stadthofes wurden zu Hilfe gerufen, welche die Tiere als Kadaver herauszogen und das Sielenzeug durchschnitten, während das Fahrzeug noch im Wasser blieb.

Danzig, 18. März. Der hiesigen Schichauwerft wurde der Neubau eines großen Panzerlinienschiffes, der auf 15 650 000 Mark veranschlagt ist, übertragen. — Von der Mitteldeutschen Kreditbank und der Bank für Handel und Industrie ist der Antrag gestellt worden 1 250 000 Mk. Aktien dieser Gesellschaft zur Notierung an der Berliner Börse zuzulassen. — Sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum beging gestern der Buchhalter bei der hiesigen Oberpostkasse Herr Zaar; aus diesem Anlaß ist ihm der Titel als Rechnungsrat verliehen. — In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde dem Theaterdirektor Sowade eine Beihilfe in der Weise gewährt, daß ihm die Beleuchtungskosten bis zur Höhe von 10 000 Mark erlassen wurden. — Die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung, die am Dienstag auf der kgl. Regierung beendet wurde, haben von 25 Prüflingen 10 bestanden: Grenzdörfer-, Hoppe-Danzig, Lebbe-Schmerblock, Lehmkuhl-Elbing, Ludwig-Königl. Freist (Kreis Lauenburg), Masurkewitz-Danzig, Modrow-Gossentin, Schilling-Altterranova, Schrodt und Schwarz-Danzig. Fünf ehemaligen Volksschülern wurde auf Grund vorzüglicher Leistungen in ihrem Gewerbe die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst zuerkannt. — Ein übles Ende nahm eine Neckerei, welche gestern abend ein paar Soldaten des 128. Regiments gegeneinander verübten. Ein Rekrut der 12. Kompagnie verstand den Spaß falsch, nahm einen Feuerhaken und schlug nach seinem Gegner, sodaß er ihm eine erhebliche Kopfwunde beibrachte.

Zoppot, 18. März. Der Kommunalkonflikt spitzt sich immer mehr zu. In der letzten Stadtverordnetensitzung hat die Versammlung zu Mitgliedern der Deputation, welche an maßgebender Stelle für die Erwirkung eines Staatszuschusses für das Reform-Progymnasium vorstellig werden soll, die Herren Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Wannow und Herrn Stadtv. Dr. Wagner gewählt, worauf der Magistrat unter Berufung auf einen bestimmten Vorgang bei einer früheren Deputation sich weigerte, jemand von seinen Mitgliedern in diese Deputation zu wählen.

Neustettin, 18. März. Um das Reichstagsmandat für den Wahlkreis Neustettin bewirbt sich Herr Ahlwardt. Er hat sich jetzt hier häuslich niedergelassen, um den Wahlkreis zu „bearbeiten".

Guttstadt, 18. März. Der Fuhrhalter Schwenzfeier aus Queetz fiel gestern auf der Rückfahrt von der hiesigen Meierei in seinem Dorfe so unglücklich von seinem Wagen, daß er überfahren und sofort getötet wurde. Er war etwa 42 Jahre alt und Vater von sieben unerzogenen Kindern.

Tilsit, 18. März. Die Stadtverordneten-Versammlung bewilligte zum Neubau eines Armenhauses 185 000 Mk.

Jastrow, 18. März. Zum Andenken an das 300jährige Stadtjubiläum, das in diesem Sommer gefeiert wird, ist vor dem Kriegerdenkmal eine Jubiläumseiche gepflanzt und neben ihr eine bezügliche Urkunde, in einer Flasche befindlich, versenkt worden.

Posen, 18. März. Gestern verunglückte der bei dem Töpfermeister Heintze beschäftigte Arbeiter Stanislaus Schmidt dadurch, daß er beim Antreiben eines Gasmotors mit dem rechten Arme zwischen das Schwungrad und das Mauerwerk geriet, so daß der Arm gebrochen wurde. Er wurde nach dem Krankenhause gebracht.

Köslin, 18. März. Eine verheerende Feuersbrunst hat der „Zeitung für Pommern" zufolge Sonntag abend und in vorletzter Nacht das im Bublitzer Kreise zwischen Köslin und Belgard belegene Dorf Groß-Saatsp heimgesucht und einen Brandschaden von 500 000 bis 600 000 Mk. verursacht. Es sind dem Rittergutsbesitzer Otto Käding sämtliche Wirtschaftsgebäude mit totem Inventar und Futtervorräten abgebrannt, nur das Wohnhaus ist stehen geblieben. Seinen Bruder Gustav Käding wurde die große Scheune, zwei Tagelöhnerhäuser, Stall und ein Haus, in dem ein Materialgeschäft betrieben wird, ebenfalls mit Inhalt vernichtet. Ferner brannten ab dem Bauernhofbesitzer Triebensee das Wohnhaus und die Scheune mit Inhalt, dieselben Gebäude mit Vorräten einem Nachbarn Rahnke, dem andern Nachbarn Spring alles.

Lokales.

Thorn, den 19. März 1903.

Tägliche Erinnerungen.

20. März 1770. F. Hölderlin, Dichter, geb. (Lauffen am Neckar).
1828. Henrik Ibsen, Dramatiker, geb. (Skien).
1828. Prinz Friedrich Karl von Preußen, geb.

— **Die Reichstagswahlen** finden, wie der „Königsb. Hart. Ztg." aus Berlin gemeldet wird, **am 9. Juni** statt. Damit ist nun endlich der Zweifel über den Termin der Reichstagswahlen behoben. Erst jüngst tauchten noch Gerüchte auf, nach denen die Wahlen erst im September stattfinden sollten. Schließlich haben aber diejenigen recht behalten, welche die Reichstagswahlen von vornherein für die erste Hälfte des Juni in Aussicht stellten. Man hat mit diesem Zeitpunkte auch allgemein gerechnet und dementsprechend bereits die Wahlvorbereitungen getroffen. — Zur Besprechung der Reichs- und Landtagswahlen und Herbeiführung der endgiltigen Einigung aller deutschen Wähler des Wahlkreises Thorn-Culm-Briesen findet am Sonntag, den 29. März, um 12½ Uhr eine allgemeine deutsche Wählerversammlung unter Leitung des Vorsitzenden des Wahlvereins der Konservativen und gemäßigt Liberalen Herrn Landrats Hoene-Culm im Hotel „Deutsches Haus" in Culmsee statt.

— **Postalisches.** Nach einer Bekanntmachung des Staatssekretärs des Reichspostamts können Postanweisungen und Briefsendungen mit Nachnahme nach Fes und Marrakesch (Marokko) wieder aufgeliefert werden.

— **Das diesjährige Manöver im 17. Armeekorps** findet in der Zeit vom 2. bis 16. September statt. Es werden dreitägige Brigade-, viertägige Divisions- und dreitägige Korpsmanöver abgehalten und zwar bei der 35. Division in den Kreisen Thorn, Kulm, Briesen und Strasburg, bei der 36. Division in den Kreisen Schwetz, Tuchel, Konitz und Flatow. Das Regiments- und Brigadeexerzieren der Infanterie-Regimenter Nr. 21 und 61 findet bei Thorn im Monat August, das Regimentsexerzieren des Infanterie-Regiments Nr. 176 ebendort im Monat Juli statt. An dem Brigadeexerzieren der 87. Infanteriebrigade, welches in Gruppe im Monat Juli stattfindet, nimmt auch das Jägerbataillon Nr. 2 und die Maschinengewehrabteilung Nr. 4 teil. Am 20. und 21. Juli hält die Maschinengewehrabteilung in Gruppe Scharfschießen ab. Das Ulanen-Regiment Nr. 4 hat im Anschluß an das Eskadronexerzieren siebentägiges Regimentsexerzieren bei Thorn und vom 10. bis 22. August findet Brigadeexerzieren in Hammerstein zusammen mit dem Kürassierregiment Nr. 5 und dem Husarenregiment Nr. 5 statt.

— **Einjährig-Freiwilligen-Prüfung.** Zu der bei der Königl. Regierung zu Marienwerder vorgestern und gestern abgehaltenen Einjährig-Freiwilligen-Prüfung waren 13 Prüflinge zugelassen, von denen 1 ausblieb. Nach dem Ausfall der gestern abgehaltenen schriftlichen Prüfung mußten 4 Prüflinge zurückgewiesen werden. Von den übrigen 7 Prüflingen haben heute nach Abhaltung der mündlichen Prüfung nicht bestanden 3, bestanden 4 Prüflinge. Unter den letzteren befindet sich ein auf Grund des § 89 Ziffer 6 der Wehrordnung vom Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung entbundener Prüfling.

— **Westpreußische Landwirtschaftskammer.** Der Vorstand der Kammer tritt am 1. April unter dem Vorsitz des Herrn von Oldenburg-Januschau in Danzig zu einer Sitzung zusammen, der am 2. April Frühjahrs-Hauptversammlung der Landwirtschaftskammer folgt.

— **Kongreß der deutschen Bierbrauer.** Die Brauerei- und Mälzereiberufsgenossenschaft Deutschlands wird im Juni d. Js. ihren alljährlich stattfindenden Delegiertentag in Königsberg abhalten.

Angiolina.

Novelle von der Adria von Hans v. Basedow.

5] (Nachdruck verboten.)

Er hätte niederfallen mögen zu ihren Füßen, er hätte sie anbeten mögen, so sehr, so heilig erschien sie ihm in dem Augenblick, wie sie so dasaß und sang, träumerisch vor sich hinblickend, mit den Gedanken — bei ihm!

Sie hatte ihn nicht bemerkt, noch nicht — aber jeden Augenblick mußte sie ihn bemerken. Sie brauchte nur das Auge ein wenig zu erheben, dann sah sie ihn.

Er faßte sich gewaltsam, er wollte nicht gesehen sein. Nein — er wollte weg, weg. Aber indem er sich zum Gehen wandte, war sie aufgesprungen. —

„Oh!" — ein Zittern überlief ihre Gestalt, und sie ließ die Hand mit den Blumen schüchtern sinken — „ich — ich —"

Sie stand so rührend schön, so bittend, so sanft vor ihm, sie blickte ihn mit ihren klaren, tiefen Augen so zart flehend, so keusch liebend an, daß es ihm weich ums Herz wurde und er das süße Geschöpf da vor sich am liebsten an seine Brust gezogen hätte und geküßt — geküßt —

Und doch nahm er seine finstere Miene an und rief ihr rauh entgegen:

„Was — was suchen Sie in meinem Boot — Sie wissen doch, daß ich das nicht liebe — nicht liebe!" — setzte er noch einmal lauter und schärfer hinzu, während seine Brust von dem Schmerz durchzittert wurde, hart sein zu müssen, da wo er liebte.

„Verzeiht, Signor — ich — ich wollte die Blumen .... O, ich weiß, Ihr liebt die Blumen, gerade die — ich dachte, es würde Euch Freude machen — ich wollte sie Euch ins Boot legen. O — ich weiß wohl, daß Ihr heute hinausfahrt — daß Ihr es liebt, wenn die Sonne so bunt, so glühend, so herrlich spielt — wie dort und dort und dort —"

Und das reizende Mädchen blickte strahlenden Auges hinaus auf das bunte, farbenglühende Lichtspiel, auf den schimmernden Karst, auf das glänzende Meer.

„Hat's — hat's Nanni — nicht gesagt, — daß ich diese Blumen nicht — will."

Er sprach es rauh, aber seine Hand fuhr zur Brust, zu jener Stelle, wo die Rose ruhte, die, wie ihre Schwestern, von ihr gepflückt waren.

„O — ich dachte, Ihr liebtet sie, denn Ihr — Ihr betrachtet sie immer so lange, drüben — in Großvaters Garten. Es — es sind ja die Rosen, die Ihr gepflanzt habt. O — wißt Ihr das nicht mehr, daß wir sie damals pflegten, vor zwei Jahren — als ich noch ein Kind war. Ihr selbst hattet sie mitgebracht vom Monte Santo und pflanztet sie dann in unseren Garten. Wißt Ihr das nicht mehr?"

Ob er das noch wußte?! O — er wußte es noch nur zu gut. Ja — damals war sie noch ein Kind, und dann blühte sie heran zur herrlichen Jungfrau und dann — dann mußte er hart werden, wenn er nicht ein junges Menschenleben, wenn er nicht einen Meineid auf seine Seele laden wollte.

Er wußte es wohl noch — aber er wollte, er durfte es nicht mehr wissen.

„Hm — 's ist lange her, nein — wie sollte ich wohl daran denken?" —

„Ja, wie — wie solltet Ihr wohl daran denken", hauchte sie — „wie solltet Ihr wohl noch daran denken!"

Wenn er nicht vermieden hätte, sie anzusehen, würde er gewahrt haben, wie sich eine Thräne in ihr Auge stahl, wie sie die Lippen zusammenkniff, die Augen schloß und die Hand auf die Brust preßte, um sich zu beherrschen und wie ihr die Beherrschung nur mühsam gelang.

Er hatte sich zur Seite gewandt und blickte, die Augen mit der Hand beschattend, auf das Meer hinaus, auf die Schar Fischerboote, die eben mit ihren spitzen, weißen Segeln am Horizont dahinstrich und warf halb gleichgültig hin:

„Und Sie — Sie sangen eben? Ich habe garnicht gewußt, daß Sie singen können. Warum haben Sie es nicht schon früher einmal gethan?" —

„Ich getraute mich nicht. Habe ich doch niemals singen gelernt. Ich vermag eben nur zu singen, so wie man hier singt um das Meer herum. So recht ungeschickt kann ich nur singen, und das, das glaubte ich, würde niemand gefallen."

„Sie haben eine schöne Stimme, Angiolina", erwiderte er, und jede Härte in seinem Wesen war geschwunden.

Sie blickte schüchtern zu ihm auf und lächelte glücklich, aber sie erwiderte nichts.

„Ich liebe den Gesang, liebe ihn sehr —"

„O — so, so werde ich Euch öfter vorsingen — wann Ihr wollt, Ihr braucht es mir nur zu sagen."

Sie war aufgesprungen und streckte die Hand aus, während ihr Auge leuchtete, ihr ganzes Wesen Glück und Freude strahlte. Er gewahrte das und das brachte ihn wieder zu sich selbst.

„Danke, brauchen sich meinethalben nicht zu bemühen. Ihre Stimme ist wohl schön — aber ich liebe solche Stimmen nicht. Bitte, verlassen Sie das Boot — ich will hinausfahren."

Sie hatte den Kopf gesenkt bei seinen harten Worten. Es zitterte leise um ihre Augen von verhaltenen Thränen. Bei seinen letzten Worten hob sie den Kopf.

„Ob — ob Ihr es heute wohl lieber ließet? Der Nebel deutet nichts Gutes und auch die kleinen Windwölkchen — der Scirocco kann umschlagen. Es liegt etwas in der Luft, meint der Großvater, und der versteht was vom Wetter, wie Ihr wißt."

Er lachte kurz, gezwungen auf.

„Lächerlich — ich werde mich doch vor dem Wetter nicht fürchten."

„Aber — es könnte Euch doch etwas zustoßen — gerade hier herum ist das Wasser gefährlich."

„Ich nehme es schon mit dem Wasser auf —"

„Ja — aber Ihr kennt seine Tücken nicht, wenn der Sturm wütet. Und ich weiß — gerade heute wird er ausbrechen. Bleibt da — fahrt morgen."

„Ich will fahren — gerade heute habe ich meine Lust daran."

„So — so laßt mich mitfahren", bat sie schüchtern.

Er wandte sich hastig ab und preßte die Hand auf die Brust. Er fühlte sein Herz stürmisch dagegen schlagen, fühlte sich getrieben, das holde Mädchen an sein Herz zu ziehen. Aber es durfte nicht sein. Er bezwang sich — scheinbar gleichgültig warf er hin:

„Wozu das — mir ist allein wohler — ich will allein sein", setzte er fest hinzu.

„Aber Ihr könntet verunglücken!" schrie sie fast und streckte flehend die Hände vor.

„Was kümmert Sie das?" —

Sie zuckte zusammen, sie mußte sich abwenden, um die Thränen zu verbergen, die ihr in die Augen traten — dann sprang sie zum Boot heraus.

„Verzeiht."

(Fortsetzung folgt.)

— **Eine wenig bekannte Sterbekasse.** Viele Arbeiter gehören einer Sterbekasse an, ohne es zu wissen. Eine solche ist nämlich die Invalidenversicherung, sofern der Versicherte aus dieser Versicherung keine Rente bezogen hat. Das letztere wird bei den vielen Millionen Versicherten in den weitaus meisten Fällen sein, und gerade in diesem Falle haben die Hinterbliebenen der Versicherten das Recht, sich die Beiträge, die der Versicherte selbst gezahlt hat, zurückerstatten zu lassen. Schon jetzt hat die Summe für diejenigen Arbeiter, die seit Anfang der Versicherung Beiträge gezahlt haben, eine nette Höhe erreicht. Für sehr viele Arbeiter werden Beitragsmarken zu 30 Pfg. geklebt, das macht also auf ihren Anteil wöchentlich 15 Pfg. Bis Ende des Jahres 1902, nach elfjährigem Bestehen dieses Gesetzes, machen die wöchentlichen 15 Pfg.-Beiträge aber schon die Summe von 85,80 Mk. aus, vorausgesetzt, daß der Versicherte sich stets in versicherungsfähiger Beschäftigung befunden hat. Wenn nun gar ein Arbeiter 40 Jahre solche Beiträge gezahlt hat, und das wird später vielfach der Fall sein, so würde der Betrag für die Hinterbliebenen 312 Mark ausmachen. Jetzt, wo sogar 36 Pfennigmarken geklebt werden, ist das Verhältnis noch höher. Auf eins muß aber aufmerksam gemacht werden, und das ist die Hauptsache. Die Beiträge werden nicht freiwillig, sondern nur auf Antrag zurückerstattet, und zwar muß der Antrag innerhalb eines Jahres nach dem Ableben des Versicherten gestellt sein. Berechtigt zur Antragstellung sind die Witwen und noch unter 15 Jahre alte Kinder.

— **Das neue Süßstoffgesetz** tritt, wie schon mitgeteilt, am 1. April in Kraft. Danach werden alle künstlichen Süßstoffe, als Saccharin, Zuckerin und Krystallose, dem freien Verkehr entzogen. Diese Süßstoffe dürfen von diesem Tage ab im ganzen deutschen Reiche nur noch in den Apotheken verkauft werden. Auf Zuwiderhandlungen stehen Geldstrafen bis zu 1500 Mark.

t. **Der Ruderverein,** dessen Prahm, welcher das Bootshaus trug, schadhaft geworden war, läßt jetzt als Ersatz einen neuen Prahm bauen. Auf der alten Ganottschen Schiffbaustelle am Winterhafen sind Schiffbaugesellen mit Legen eines Holzbodens beschäftigt. Die Umbordung geschieht mit Eisen. Die ganze Ausführung hat die Firma Born u. Schütze in Mocker übernommen.

— **Ein Kirchenkonzert** veranstaltet am 29. ds. Mts. Herr Organist Steinwender in der altstädtischen Kirche gegen 25 Pfg. Entree.

— **Lehrerinnenprüfung.** Die Prüfung am hiesigen Lehrerinnenseminar haben heute die Damen Fräulein Elvira Himmer, Marie Späth, Elise Uebrick, Elisabeth Zelz, Johanna Zucker und Ludowika Zulawski bestanden.

— **Wichtig für alle Geschäftsleute ꝛc.!** Nach § 105 b Abs. 2 des Gesetzes vom 1. Juni 1891 dürfen Gehülfen, Lehrlinge und Arbeiter im Handelsgewerbe am ersten Osterfeiertag überhaupt nicht beschäftigt werden. Zugelassen ist der Geschäftsverkehr:

a) am Palmsonntag, den 5. April d. J., für alle Zweige des Handelsgewerbes, Back- und Konditorwaren, Fleisch und Wurst, Milchhandel und Vorkost-Artikel von 7 bis 9, 11 bis 3 und 4 bis 6 Uhr.

b) am ersten Osterfeiertag (12. April) für Kolonialwaren, Blumen, Tabak und Zigarren, Bier und Wein von 7 bis 9 Uhr vormittags, für Back- und Konditorwaren, Fleisch und Wurst, Milchhandel und Vorkost-Artikel von 5 bis 9 und von 11 bis 12 Uhr.

c) am zweiten Osterfeiertag (13. April) wie an gewöhnlichen Sonntagen.

t. **Fortbildungsschulgebäude.** Der Bauplatz für das Fortbildungsschulgebäude ist jetzt von den Wasserwerks- und Kanalisationsniederlagen geräumt worden, ein Bauzaun ist errichtet und die kleineren Gebäude sind abgebrochen worden. Nur das größere Wohngebäude bleibt als Baubureau erhalten, wird aber, weil es im Wege steht, weiter gerückt.

— **Zirkus Bauer,** der jetzt in Königsberg ist, wird im Juni nach Thorn kommen.

t. **Steinbollwerk am Weichselufer.** Während des letzten Hochwassers hat der Orkan durch den starken Wellenschlag der Weichsel bekanntlich das hohe Weichselufer zwischen Brückentor und dem Finstern Tor derart unterwaschen, daß große Erdmassen in die Weichsel stürzten. Die Stadt sieht sich nun genötigt, das Ufer mit einem Steinbollwerk zu befestigen. Zu diesem Zweck hat gestern das Stadtbauamt die nötigen Vermessungen vorgenommen. Es wird durch die Anlage des Steinbollwerks mehr Platz für die Schiffer zum Ein- und Ausladen geschaffen werden.

t. **Am Winterhafen** wird die oberste Buhne verstärkt und verlängert. Die dazu nötige Erde wird von der hohen Kämpe vor dem Hafendamm abgestochen werden.

— **Scharfschießen.** Am 2., 3., 4., 6., 7. und 8. April d. Js. findet auf dem Artillerie-Schießplatz bei Thorn vom 9. Westpr. Inftr.-Regt. Nr. 176 ein Schießen mit scharfer Munition statt. Dasselbe beginnt jedesmal um 6 Uhr vormittags und dauert bis 3 Uhr nachmittags. Vor dem Betreten des Schießplatzes an den genannten Tagen wird gewarnt.

a. **Paketdiebstahl auf dem hiesigen Postamt.** Verhaftet wurde heute auf dem hiesigen Postamte der Aushelfer im Postunterbeamtendienst Bley. Schon öfter waren Pakete aus der hiesigen Paketkammer unnachweisbar verschwunden. Heute vormittag beobachteten Beamte, wie B. ein Paket in seine Tasche verschwinden ließ. B. wurde zu seinem Vorgesetzten geführt und mußte das Paket aus der Tasche hervorholen. Hierauf wurde seine Verhaftung veranlaßt.

— **Auf dem heutigen Viehmarkte** waren aufgetrieben 237 Ferkel und 60 Schlachtschweine. Gezahlt wurden für fette Ware 39 bis 40 Mark und für magere 37 bis 38 Mk. pro 50 Kilo Lebendgewicht.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 5 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27,11 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel früh 2,20 Meter.

— **Verhaftet** wurden 4 Personen.

— **Gefunden** in der Brombergerstraße eine Weste und ein Paar Strümpfe.

Kleine Chronik.

* Der Doppelselbstmord eines Berliner Arztes und einer Diakonissin wurde Dienstag in Potsdam entdeckt. In dem am Stadtschloß belegenen Hotel zum „Deutschen Hause“ logierte sich am Montag abend ein junges Paar ein und begab sich, nachdem es in dem Hotelrestaurant gespeist hatte, bald zur Ruhe. Als am Dienstag vormittag die Fremden bis um 11 Uhr nicht zum Vorschein kamen und auf wiederholtes Klopfen das Zimmer nicht geöffnet wurde, schickte man zur Revierpolizei, welche die Tür gewaltsam öffnen ließ. In den Betten lagen die Leichen der beiden Fremden mit verzerrten Gesichtszügen und in gekrümmter Stellung. Sie hatten sich anscheinend mit Blausäure vergiftet. Ein auf dem Tische liegender Zettel gab über die Persönlichkeit der Toten Auskunft. Danach handelt es sich um den bei einer ärztlichen Untersuchungsbehörde in Berlin als Assistent tätigen praktischen Arzt Dr. Dettmann und um die Rote Kreuz-Schwester A. Kerwien, welche in einer Klinik in der Königgrätzerstraße als Diakonissin tätig ist. Dem Selbstmord liegt anscheinend ein seit längerer Zeit bestehendes Liebesverhältnis zu Grunde. Die Leichen wurden nach der Halle des neuen Potsdamer städtischen Friedhofes übergeführt.

* „Maria von Magdala“ soll unter keinen Umständen den Berlinern auf einer Bühne vorgeführt werden. Nach dem „Berl. Tageblatt“ ist auch Herrn Direktor Neumann-Hofer, der nach dem Goethe-Bund um die Erlaubnis zu einer Aufführung von „Maria von Magdala“ vor geladenem Publikum im Lessing-Theater eingekommen war, vom Polizeipräsidenten diese Erlaubnis nicht erteilt worden. — Wie verträgt sich dieser Bescheid mit der kürzlich gestatteten Aufführung des „Tals des Lebens“ durch Direktor Brahm im Deutschen Theater und der „Salome“ durch Direktor Reinhardt im Kleinen Theater?

* Ibsens Zustand bedenklich! Kurz vor dem 75. Geburtstag des großen Dichters kommen höchst betrübende Nachrichten über seinen Gesundheitszustand und lassen allen Festjubel von vornherein verstummen. Der „Berl. Ztg.“ wird aus Christiania gemeldet: Die festlichen Veranstaltungen, die für nächsten Freitag zu Henrik Ibsens 75. Geburtstag geplant waren, sind in letzter Stunde abgesagt worden, da Ibsen an einer Feier nicht mehr teilnehmen kann. Er ist nicht mehr im Vollbesitz seiner Geisteskräfte und seine Gesundheit ist schwer erschüttert. Die Stadt Christiania wird sich infolgedessen nur auf eine Vorstellung von Ibsens „Kaiser und Galiläer“ beschränken, das im National-Theater zur Aufführung gelangt.

* Luise von Toskana. Lachenal, der am Sonntag in Lindau mit der Großherzogin und Prinzessin Luise mehrfache Unterredungen hatte, erklärte, daß die Prinzessin die geplante Reise nach England aufgegeben habe. Weitere Entschlüsse hat die Prinzessin noch nicht gefaßt. Daß sie ihrer Familie gegenüber irgendwelche Zusagen geleistet haben soll, ist entschieden unwahr. In toskanischen Hofkreisen verlautet, daß nunmehr die Zurücknahme des Verbots für die Prinzessin, den Titel einer österreichischen Erzherzogin zu führen, bevorsteht.

* Eine elektrische Gebirgsbahn wird gegenwärtig in Tirol gebaut. Sie ist nur wenig über 3 Kilometer lang, soll aber dafür die steilste Linie der Welt sein. Sie führt von dem Dorf Kaltern auf den Mendel-Paß. Der Höchstbetrag der Steigerung ist 64 v. H. und übertrifft den der Bahn auf das Stanser Horn, der bisher steilsten Bergbahn. Nach Vollendung der Mendelbahn wird man die Paßhöhe in weniger als einer halben Stunde erreichen können.

* Aus dem Simplicissimus. — Der Kandidat: „Bevor ich um Ihre Hand werbe, muß ich Ihnen das Geständnis ablegen, daß mich die Mutter meines Zöglings einmal in die Wange kniff. Sonst habe ich das Gebot der Keuschheit niemals übertreten.“ — Belehrung. „Mama, warum warst du so chockiert, daß die Mecklenburgerin ein Baby bekommen hat? Das hat ihr doch der Storch gebracht.“ — „Ja, aber was für einer! Wenn du einmal älter bist, Lilly, wirst du begreifen, daß eine Fürstin sich nicht von jedem Storche beißen lassen darf.“ — Raubritter. „Wenn unsere Ahnen Geld brauchten, schlugen sie ein paar Kaufleute tot — wir müssen ihre Töchter heiraten.“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 19. März. Gestern abend fand ein Festmahl des deutschen Handelstages im Kaiserhof statt. Geheimrat Frentzel brachte einen Trinkspruch auf den Kaiser aus. Minister Möller besprach in einer längeren Rede die wirtschaftliche Entwickelung der deutschen Industrie und des Handels. Er wandte sich gegen den überhohen Schutzzoll und bemerkte, jede Industrie, jedes Gewerbe zeige nur dann sich auf voller Höhe, wenn die Peitsche der Konkurrenz dahinterstände.

Berlin, 19. März. Der schleunige Antrag des Abg. v. Eiffer, daß Abg. Dr. Porsch (Ztr.) ermächtigt wird, während der Behinderung des Abg. von Heereman dessen Funktionen als erster Vizepräsident zu übernehmen, wurde heute vom Abgeordnetenhause einstimmig angenommen.

Hamburg, 19. März. Auf der benachbarten Insel Wilhelmsburg ermordete ein polnischer Arbeiter seine Logiswirtin, weil diese ihm Geld verweigerte. Der Mörder wurde sofort verhaftet.

Leipzig, 18. März. Das Urteil im Prozeß Exner hat, da weder Staatsanwalt noch Verteidigung Revision einlegten, nunmehr Rechtskraft erlangt.

Lemberg, 19. März. Zwischen den Stationen der Staatsbahn Jezierany und Monasterzyski fand ein Zusammenstoß zweier Güterzüge statt, bei dem vom Zugpersonal acht Personen mehr oder minder schwer verletzt wurden.

Gardone, 19. März. Der König von Sachsen ist gestern abend hier eingetroffen.

Rom, 19. März. Der Minister des Auswärtigen, Prinetti, erschien zum ersten Male seit seiner Erkrankung wieder im Ministerium des Auswärtigen und verweilte dort einige Zeit. Später begab sich Prinetti in den Senat.

Paris, 19. März. Wie verlautet, stehe ein neuer Skandal bevor. Ein hiesiger Gemäldehändler will den Beweis erbringen, daß die Verwaltung des Louvre und anderer Museen sich habe betrügen lassen, indem sie Antiquitäten und Gemälde angekauft habe, die nicht echt seien.

Brest, 19. März. Hier herrscht ein furchtbarer Sturm; zahlreiche Schiffe flüchten in den Hafen. Man befürchtet neue Katastrophen und Schiffsunfälle.

Petersburg, 19. März. Die Polizei soll hier eine weitverbreitete Verschwörung entdeckt haben, an deren Spitze extreme ausländische Anarchisten stehen. Vor vierzehn Tagen verhaftete die Polizei eine Anzahl Personen, die verdächtig sind, gegen die Regierung gerichtete Flugblätter und Aufrufe nach Rußland eingeschmuggelt zu haben. Es wurden ferner Briefe endeckt, welche die Tatsache enthüllten, daß Galizien einer der Hauptsitze der anarchistischen Bewegung ist. Die russische Polizei entsandte darauf eine Anzahl Geheimpolizisten nach Galizien, deren Nachforschung zu der Verhaftung einer Anzahl Russen führte.

London, 19. März. Wie der „Morningpost“ aus Pretoria gemeldet wird, hat sich dort eine nationalistische Afrikander-Partei gebildet, welche eine Verzweigung über Südafrika organisiert.

Haag, 19. März. Durch Königliche Verordnung ist bestimmt worden, daß die Miliz der Jahresklasse 1902 auf unbegrenzte Zeit bei der Fahne behalten wird.

Kairo, 19. März. Prinz Eitel-Friedrich wird bereits heute von hier abreisen.

Washington, 18. März. In dem Berichte des amerikanischen Konsuls in Montevideo heißt es ferner, daß die Eisenbahn zerstört sei und an 8000 Mann außerhalb der Stadt ständen, bereit zum Angriff überzugehen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 19. März.	Fonds fest.	18. März
Russische Banknoten	216,25	216,45
Warschau 8 Tage	—,—	—,—
Oesterr. Banknoten	85,35	85,50
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,30	92,50
Preuß. Konsols 3½ pCt.	102,50	102,50
Preuß. Konsols 3½ pCt.	102,50	102,40
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,40	92,50
Deutsche Reichsanleihe 3½ pCt.	102 50	102 60
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	89,80	89,80
do. „ 3½ pCt. do.	99,80	99,80
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	99,80	99,90
„ „ 4 pCt.	103,—	103,—
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	101,—	100,90
Türk. 1 % Anleihe C.	33,75	33,20
Italien. Rente 4 pCt.	103,50	103,50
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	86,40	86 40
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	195,30	195,40
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	208,—	207,75
Harpener Bergw.-Akt.	179,30	179,30
Laurahütte Aktien	223,90	224,—
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	101 70	101,57
Thorn Stadt-Anleihe 3½ pCt.	99 90	99,90
Weizen: Mai	157,—	156,75
„ Juli	160,25	160,—
„ September	161,75	161,75
„ loco Newyork	80⅝	80⅝
Roggen: Mai	136,50	136,—
„ Juli	138 75	138,25
„ September	140,75	140,50
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 3½ pCt. Lombard-Zinsfuß 4½ pCt.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 18. März 1903.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 745 Gr. 152 Mk. inländisch rot 718—758 Gr. 142—151 Mk.

Roggen: inländ. grobkörnig 714—738 Gr. 123 bis 125 Mk.

Gerste: inländ. große 686 Gr. 130 Mk.

Wicken: inländische 124 Mk.

Kleesaat: weiß 124 Mk.

Kleie: per 100 Kilogr. Weizen- 7,20—7,50 Mk.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 18. März.

Weizen 148—154 Mk. — Roggen, je nach Qualität 118—124 Mk. — Gerste nach Qualität 116—122 Mk. Brauware 125—132 Mk. — Erbsen: Futterware 125 bis 130 Mk., Kochware 145—155 Mark. — Hafer 121 bis 134 Mark.

Hamburg, 18. März. (Vormittagsbericht.) Kaffee. Good average Santos per März 27¼ Gd., per Mai 27½ Gd., per September 28½ Gd., per Dezember 29 Gd. Behauptet.

Hamburg, 18. März. Rüböl ruhig loko 48½. Petroleum ruh. Standard white loko 6,95.

Hamburg, 18. März. Zuckermarkt. (Anfangsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 % Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per März 16,80, per April 16,85, per Mai 17,00, per August 17,30, per Oktober 18,25, per Dezember 18,20. Ruhig.

Magdeburg, 18. März. (Zuckerbericht.) Kornzucker, 88 % ohne Sack 9,45—9,70. Nachprodukte 75 % ohne Sack 7,40—7,70. Stimmung: Ruhig. — Brodraffinade I ohne Faß 29,82½. Kristallzucker I mit Sack 29,57½. Gemahlene Raffinade mit Sack 29,57½. Gemahlene Melis mit Sack 29,07½. Stimmung: — Rohzucker I Produkt Transito f. a. B. Hamburg per März 16,80 Gd., 17,05 Br., —,— bez., per April 16,95 Gd., 16,90 Br., —,— bez., pr. Mai 17,00 Gd., 17,10 Br., —,— bez., pr. August 17,30 Gd, 17,40 Br., —,—, per Oktober-Dezember 18,20 Gd., 18,30 Br., —,— bez. Ruhig.

Köln, 18. März. Rüböl loko 52,—, per Mai 50,—. Heiter.

Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 18. März. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 260 Rinder, 2209 Kälber, 901 Schafe, 11197 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw für ein Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) — bis — M., b) — bis — M., c) — bis — M., d) 43 bis — Mark; Bullen: a) — bis — M., b) — bis — M., c) — bis — M.; Färsen und Kühe: 1. a) — bis — Mark, b) — bis — M., 2. — bis — M., 3. — bis — M., 4. — bis — M. — Kälber. a) 80 bis 82 Mark, b) 70 bis 76 M., c) 60 bis 65 M., d) — bis — M. — Schafe. a) 68 bis 72 M., b) 62 bis 65 Mark, c) 54 bis 61 M., d) — bis — M., e) — bis — Mk. Schweine. a) 52 bis — M., b) 49 bis 51 Mark, c) 46 bis 48 M., d) 47 bis 49 M., e) — bis — Mk.

Vom Holzmarkt. Aus Warschau wird vom 17. März geschrieben: Die Stimmung auf dem Holzmarkt hat sich noch mehr befestigt. Die Abschlüsse nehmen an Umfang zu und gehen Preise in fortwährend steigender Richtung. Es herrscht namentlich rege Nachfrage für Eichen- und Kiefernschwellen, Balken- und Eichenplançons. Aus Memel wird gemeldet, daß dort gegen 5000 Schock Eichendauben zum Verkauf liegen, aber vor der Hand keine Reflektanten finden. Es wurden in der verflossenen Woche folgende Posten aus dem Weichselgebiet nach Preußen verladen: 2500 Bauhölzer (30 Kubikfuß) zu 63 Pfg., 3800 Bauhölzer (51 Kubikfuß) zu 87 Pfg. und 800 Eichenplançons (24 Kubikfuß) zu 2,40 Mk. pro Kubikfuß. Die Preise sind franko Schulitz.

!! Vorläufige Anzeige !!

In kurzer Zeit verlasse ich Thorn und muss deshalb mein Warenlager so schnell als irgend möglich geräumt werden, ich beginne daher am **Montag, den 23. März** einen

Total-Ausverkauf

welcher an **Billigkeit** und **strengster Reellität** allem bisher dagewesenen die Spitze bietet, es gelangen Qualitäten zum Verkauf, die sich im Laufe von **25 Jahren** für dauerhaft bewährt haben.

Das Haus und die Ladeneinrichtung sind billig zu verkaufen.

Leinenhaus M. Chlebowski, Thorn, Breitestr. 22.

Die glückliche Geburt eines **Töchterchens** zeigen hocherfreut an

Franz Graf und Frau
Clara geb. Fromberg.

Die glückliche Geburt eines **strammen Mädels** zeigen hocherfreut an

Thorn, den 19. März 1903.

Adolph Gabert und Frau
Selma geb. Marawski.

Der hinter dem Arbeiter **Wilhelm Schmidt**, geboren am 20. Februar 1878 zu Polnisch Dorf, Kreis Wohlau, erlassene Steckbrief wird erneuert. 3 D. 31/00.

Culmsee, den 13. März 1903.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Diejenigen Einwohner von Schönwalde und Umgegend, welche beabsichtigen ihr Weidevieh für den Sommer 1903 auf den städtischen Abholzungsländereien einzumieten, werden ersucht, die Anzahl der betreffenden Stücke bis spätestens zum 10. April d. Js. beim städtischen Förster Esser-Barbarken anzumelden, bei welchem auch die speziellen Weidebedingungen einzusehen sind.

Das Weidegeld beträgt:
a. für ein Stück Rindvieh . 12 Mk.
b. für ein Kalb . . . . 8 „
c. für eine Ziege . . . . 3 „

Die Weidezeit beginnt am 1. Mai und dauert bis 1. November d. Js.

Die Weidezettel für die angemeldeten Stücke können vom 20. April d. Js. auf der hiesigen Kämmereiforstkasse eingelöst werden.

Thorn, den 13. März 1903.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Freitag, den 20. d Mts., vormittags 10 Uhr
werde ich am Königlichen Landgericht hierselbst folgende Gegenstände, als

6/2 Haut deutsches Vacheleder, 20 Stück Zahmsohlleder-Kroupons, 10 Stück Wildvache-Kroupons, 15 Flaschen Kognak und Rum

zwangsweise, sodann

100 Roben und Reste Kleider-Stoffe (Battiste, engl. Zephyr, Moiree), 12 Ballfächer

freiwillig öffentlich gegen sofortige Zahlung versteigern.

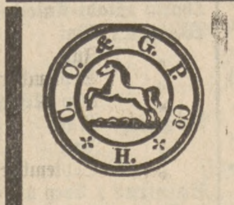
Thorn, den 19. März 1903.

Boyke, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Technikum Neustadt i. Meckl.
f. Ingenieure, Techn., Werkm., Maschinenbau, Elektrotechnik.
Elekt. Lab. Staatl. Prüf.-Commissar

Pfandleihhaus

Bromberg, Friedrichstr. 5
beleiht
Juwelen, Gold- u. Silbersachen.
Postaufträge werden schnellstens besorgt.
Julius Lewin.



Continental

PNEUMATIC

Bester und dauerhaftester Reifen für Fahrrad und Automobil.

Continental Caoutchouc u. Guttap. Co. Hannover

Hüte werden modernisiert und gewaschen.

Soeben eingetroffen:

Original-Modellhüte!

☞ **Nur bis zum 26. d. Mts.** ☜

Ausstellung

in den hinteren Räumen.

Besichtigung erbeten.
Kein Kaufzwang!

S. Baron

Schuhmacherstr. 20.

Elegante Kinderhüte in grosser Auswahl!

Vorjährige Hüte werden chik und billig modernisiert.

Breitestr. 26. **H. Salomon jr.** **Breitestr. 26.**

Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten 1903.

Neben meinem bekannten guten **Mittelgenre**, in welchem ich auch in dieser Saison durch Heranziehung neuer bewährter Direktricen wieder das **vollendetste** bringe, habe ich in meiner

Spezial-Abteilung für feineren Putz

eine Ausstellung eleganter Modellhüte

arrangiert, deren Besichtigung bezüglich **ziviler Preise** und **wirklicher Neuheiten** ich hiermit angelegentlichst empfehle.

Rüschenboas. Schleier. Handschuhe.

Engl. Hüte u. elegante Kindersachen in gross. Auswahl.

20—25 000 Mark

auf durchaus sichere Hypothek **gesucht.** Auskunft erteilen

J. Mendel & Pommer,
Gerechtestraße.

4000 Mark

auf Hyp. z. vergeb. Z. erfr. i. d. Geschäftsst.

Tapeten und Farben

empfiehlt zu billigen Preisen

M. Leppert, Malermeister, Mocker, Lindenstraße 18.

Heirat wünscht Dame, 26 Jahr, **Vermögen 40000 Mk,** mit Herrn, auch ohne Vermög. Off. sub. **B. M. 7698** befördert Annoncen-Exped. **G. L. Daube & Co., Berlin W. 8.**

Reiche Heirat vermittelt **Bureau Krämer, Leipzig,** Brüderstr. 6. **Auskunft geg. 30 Pf.**

Gut erhaltene **Möbel** zu verkaufen Bankstraße 4.

Briefmarkensammlung,

gut sortiert, billig zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Junger, solider u. zuverlässiger **Malergehilfe,** der selbständig mittl. Decken malt, im Firmenschreiben bewandert ist, sowie einen sauberen Anstrich liefert, findet bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung. Bei guter Leistung Jahresstellung. Selbigem wird Gelegenheit geboten, sich in der modernen Malerei im Ornament, Blumen, Landschaften und im Figürl. im Winter auszubild. Daselbst können **zwei Lehrlinge** aus guter Familie, die Zeichentalent besitzen, in die Lehre treten. Angebote mit Lohnforderung an **Friedrich Krebs.** Dekorationsmaler, **Bad Bernburg a. S.**

Klempnergesellen

erhalten lohnende Beschäftigung.
H. Martens, Stettin, Lindenstr. Nr. 1.

Lehrlinge

zur **Tischlerei** können eintreten bei **J. Golaszewski, Thorn.**

Einen starken

Arbeitsmann

sucht **Amand Müller.**

---

1 Buchhalterin

(Anfängerin) sucht per sofort oder 1. April d. Js. Stellung. Anfragen nimmt die Geschäftsstelle dieser Ztg. unter **M. 16** entgegen.

---

1 Aufwärterin gesucht **Brombergerstr. 31.**

Frauen-Schönheit!

verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiße Haut und blendend schönen Teint.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul Dresden, allein echte Schutzmarke: **Steckenpferd.** à St. 50 Pf. bei **Adolf Leetz, J M. Wendisch Nachf.. Anders & Co.**

☞ **In 10 Minuten** ☜ **sind alle Hautunreinheiten verschwunden, blendend reine zarte Haut bei Gebrauch von Dr Kuhn's Alpen-Edelweiß-Créme 1,50 u -Seife 60 Pf.** Hier bei: **Paul Weber, Drog., Culmerstraße 1.**

Verschwunden

sind alle Arten **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge,** wie Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröte, Blütchen, Leberfl 2c. d. tgl. Gebr. d. Radebeuler

Carbol-Theerschwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul-Dresden. Allein echte Schutzmarke: **Steckenpferd.** à Stück 50 Pf. bei: **Adolf Leetz, J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co.**



Die Marke "VORWERK" führt jedes bessere Geschäft!

In Thorn bei **Alfred Abraham.**

In einer Nacht verschwinden Sommersprossen, gelbe, rote Flecken, Mitesser bei Gebrauch von Dr. Kuhn's Edelweiß-Creme 1.50 Mk. und Seife 60 Pfg. — Viele Anerkennungen. Hier: Paul Weber, Dg., Culmerstr. 1

Laden mit anschl. **Wohnung** v. sof., 2. Etg., 4 Zimm., Küche u. Zub. v. 1. Apr. Coppernicusstr. 8 zu vermiet. Ferner 4. Etg., Zimmer m. Küche vom 1. April. **Raphael Wolff,** Seglerstr. 25.

Bäckerstraße 39 sind die

Parterreräumlichkeiten

von **sofort** zu vermieten.

Walter Lambeck.

Eine große Wohnung

Schillerstraße, 2. Etage,

5 Zimmer, Küche und Zubehör, für 550 Mark pro Jahr vom 1. April cr. ab zu vermieten. Zu erfragen bei

K. Schall, Schillerstraße 12.

Versetzungshalber ist die **Wohnung** von 4 Zimmern und reichlichem Zubehör vom 1. April zu vermieten.

F Bettinger, Bachestraße 6.

Wohnung, bestehend aus 5 Zim., Küche u. Zub. in der III. Etg. vom 1. April d. Js. zu vermieten **Neustädt. Markt 5.**

Gerstenstraße 3

I. Etage, 3 Zimmer, Badegelaß 2c. vom 1. 4. zu vermieten.
August Glogau, Wilhelmsplatz 6.

Kl. eleg. Wohn., 2 Z, Ent. u. Zub. zu verm. Elisabethstr., 13/15, II.

Wohnung, Stube u. Küche zu verm. **Heiligegeiststraße 17.**

---

3 Zimmer u. Zubehör vom 1. April Neustädt. Markt Nr. 1 zu vermieten.

---

2 Zimmer, möbl. auch unmöbl. zu verm. **Culmerstr. 13.** Zu erfragen im Laden.

Kl. mbl. Zim. für 15 Mk. monatl. zu vermieten Gerechtestr. 30, I I

M. Zim. f. 2 H z v. Heiligegeiststr. 17, I.

Mbl. Zim. zu verm. Tuchmacherstr. 14.

Gr. möbl. Vorderzimmer billig zu vermieten Altstädt. Markt 28, III.

Hauptversammlung

des

Deutschen Ostmarken-Vereins

Ortsgruppe Thorn

am

Freitag, den 20. März, abends 8 Uhr
im Vereinszimmer des **Artushofes.**

Tagesordnung:
a. Jahresbericht und Rechnungslegung.
b. Verschiedenes.
c. Neuwahl des Vorstandes.

Um zahlreiche Beteiligung der Mitglieder bittet

Thorn, den 17. März 1903

Der Vorstand.

Thorner Liedertafel.

Sonnabend, den 21. März, 8 Uhr, in den Sälen des Artushofes:

59. Stiftungsfest.

Zur Aufführung gelangt:
C. Jos. Brambach's „Velleda" für Chor, Solis und Orchester.

Freitag, d. 20. März, pünktl. 8 1/4 Uhr im Schützenhaus:

Generalprobe.

Der Vorstand.

Artushof.

Heute

Freitag, den 20. März, abends 8 Uhr:

Zweiter und letzter

Robert Johannes-Abend.

Billets vorher bei **Fr. Duszynski Nachf.**

Heller, luftiger Eckspeicher

bestehend aus großem Parterre, I. u. II. Etage mit bequemem Aufgang, auch **Komtor-Raum,** gegenüber dem städtischen Junkerhof gelegen, vom 15. Mai cr. ab zu verpachten.

Näheres im **Hotel „Schwarzer Adler".**

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, den 20. März cr.

Altstädt. evangel. Kirche.

Nachm. 6 Uhr: Passionsandacht.
Herr Pfarrer Stachowitz.
Orgelvortrag: Orgelstück von Rheinberger.

Ev. Schule zu Regenzia.

Abends 7 Uhr: Passionsstunde.
Herr Pfarrer Endemann.

Synagogale Nachrichten.

Freitag, 6 Uhr: Abendandacht.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

☞ Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der **Privatklinik Jürgensen in Herisau (Schweiz)** bei, worauf wir noch besonders aufmerksam machen. Briefe nach der Schweiz kosten **20** Pfennig Porto.

☞ **Hierzu ein Unterhaltungsblatt.**

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 67. Freitag, den 20. März. 1903.

Die Macht der Finsternis.

Russischer Sitten-Roman vom Fürsten J. v. Lubomirski.

(33. Fortsetzung.)

Die Soldaten erhielten den Befehl, die auf dem Platze Gebliebenen zu sammeln. Fünfzehn Kosaken und zweiundzwanzig Verbannte hatten Lanins Befreiung mit ihrem Leben bezahlen müssen. Einige Schritte von ihnen fand man zwei Kämpfer, die noch einander nicht losgelassen hatten. Der Verbannte hatte im Todeskampfe den Gendarm in die Backe gebissen, Palkins Hand hatte den Gegner erwürgt. Letzterer lebte nicht mehr, während der Oberst noch atmete. Sein Gesicht war auf eine schreckliche Weise zerfetzt, die sonderbaren Wunden konnten von einer Hieb- oder Stichwaffe nicht herrühren: in seinem Nacken steckte eine Schere, wie sie die Schneider gebrauchen. Neugierig, was für ein Mensch sich einer solchen Waffe bedient hätte, zogen die Soldaten die Kapuze zurück, welche die Gesichtszüge des Toten verdeckte: es war ein Weib. Unter der Kapuze waren die langen Flechten hellblonden Haares versteckt. Das Weib hatte ihren Degen dem Pferde in die Brust gestoßen und wollte augenscheinlich mit der Schere den Reiter töten. Helene hatte Rache genommen, sie aber auch teuer bezahlt.

Als Schelm erfuhr, daß der Gendarm noch atme und wahrscheinlich mit dem Leben davon kommen würde, runzelte er drohend die Stirn.

„Schafft ihn sofort ins Gefängnis!“ lautete sein Befehl. „Oberst Palkin soll über sein früheres Treiben Rechenschaft ablegen.“

Trotz der Angst, die ihn wiederholt der Besinnung beraubte, hatte Schelm die den Schein betreffenden Worte vernommen, welche ihm Müller zugerufen hatte. Palkin hatte ihn offenbar betrogen: er war nicht im Besitze jenes Schriftstückes.

„Auf jeden Fall muß das Weib des Hauptmannes aufgefischt werden,“ befahl er sofort.

Noch an demselben Abend berief Schelm die Behörden der Stadt. Eine Expedition gegen die Aufständischen ward beschlossen. Alle zitterten, als Schelm, der wegen der blutunterlaufenen Striemen auf seinem Gesichte einen noch grauenhafteren Anblick bot, von den schrecklichen Martern sprach, welche er den Urhebern des Aufstandes und der Unruhen androhte.

Am folgenden Tage ward das Weib des Hauptmannes, welches in den Straßen von Irkutsk herumgeirrt war, zu Schelm gebracht. Der Revisor hatte mit ihr unter vier Augen eine lange Unterredung, und als er sie entließ, gab er ihr das Versprechen, sie nicht zu vergessen. Sehr bald verlautete auch, daß Karoline eine Poststation an der Staatsstraße übertragen sei.

Palkin war auf Schelms Befehl als des Hochverrats verdächtig ins Gefängnis geschleppt worden.

Dreißigstes Kapitel.

Nach ihrer Flucht beim Herannahen von Entsatz hatten die aufständischen Verbannten in einiger Entfernung eine wohlgeordnete Kolonne gebildet. Da sie nicht verfolgt wurden, hatten sie ungefähr 35 Werst von Irkutsk entfernt auf einem Hügel Stellung genommen, der zwischen der Angara und einem kleinen Flüßchen belegen war.

Auf dem höchsten Punkte des Hügels, von welchem aus das Auge die ganze Umgegend weithin beherrschte, waren Wladimir, Iwan und noch einige hervorragendere Verbannte versammelt. Die Poststraße zog sich am Saume des Waldes hin, und wie ein weißer Punkt erschien die Poststation am Ufer der Angara. Eine an Leinen befestigte Fähre brachte Reisende von einem Ufer des Flusses an das andere.

Müller kam in der gewöhnlichen Kleidung der Verbannten herbei. Den roten Mantel, den er zeitweise trug, hatte er abgelegt: rot ist eine beim russischen Volke beliebte Farbe.

„Müller!“ rief Wladimir ihm entgegen; „wann wirst du uns weiter führen?“

„Das hängt von mir nicht ab,“ entgegnete der Kurländer. „Wir müssen unsere Brüder erwarten, die sich an diesem Orte mit uns vereinigen wollen. Sie treffen heute Abend ein. Dschenar-Kus soll uns Kähne besorgen. Schau um dich, Wladimir. Ohne Beistand seitens der Tungusen können wir von hier nicht fortkommen. Unser sind fünfhundert Mann. An die Benutzung der Fähre ist garnicht zu denken. Wir müssen deshalb auf Dschenar warten, und der wird nicht ausbleiben; eben weil er ein unzivilisierter Mensch ist, hält er Wort. Und nun, Freunde, tretet einen Augenblick zurück, weil ich mit dem Grafen Lanin zu sprechen habe.“

Die Verbannten gehorchten, und die alten Freunde blieben auf der Spitze des Hügels allein. Der Kurländer hatte auf dem Rasen im Schatten einer riesigen Eiche Platz genommen und bat seinen Kameraden, sich neben ihm niederzulassen.

„Hast du mir nun verziehen, Wladimir?“ fragte er sodann.

„Müller, wie kannst du nur danach fragen! Du hast mir das Leben gerettet. Der Gedanke hieran läßt alles andere zurücktreten. Sage mir nur, was du jetzt zu tun beabsichtigst?“

„Das werden mir die Umstände eingeben. Vor allem will ich die Angara überschreiten, ihre Wasser sollen mich von Schelm trennen.“

„Dann gehen wir nach China? Jetzt hat die ganze Geschichte mit dem Scheine, die du mir erzählt hast, gar keine Bedeutung mehr. Gestern war ich unschuldig, heute gehöre ich einem Haufen Aufständischer an. Selbst wenn Nahida alles glücklich abwickeln sollte, so muß ich doch in der Verbannung bleiben. Ich muß deshalb sobald als möglich über die Grenze zu entkommen suchen und meinem Vaterland auf ewig „Lebewohl“ sagen.“

„Ich bin leider gleichfalls deiner Ansicht. Vor allem aber müssen wir Rache nehmen. Ich verlasse Rußland nicht eher, bis unsere Feinde vor uns zittern: Schelm, die Russen und sogar der Zar.“

„Müller, das Vaterland —"

„Laß mich mit deinen leeren Phrasen in Ruhe! Was heißt „Vaterland"? Das ist ein Sammelbegriff für so und so viel tausend Familien, für einige Millionen Menschen. Betrachte nur unsere Gesellschaft und die Gesetze, nach denen sie lebt. Erinnere dich an die Menschen, die du selber kennen gelernt hast, und urteile dann! Popoff, ein Mensch nicht ohne Fähigkeiten und von eiserner Charakterstärke, ist einen so qualvollen Tod gestorben. Du selber bist sanft und gutmütig: diese Gutmütigkeit wurde derart ausgenützt, daß du in den Abgrund gezogen wurdest. Und schließlich ich selber! Sobald man an mir edle Gefühle entdeckte, stand es fest, daß ich kein Vertrauen mehr verdiente. Ich bin nunmehr emporgestiegen aus der niedrigen Sphäre, ich verfüge über eine nicht unbedeutende Macht und werde sie entsprechend zu benutzen wissen, die Verbrechen, welche ich unternehmen werde, werden als Heldentaten angesehen werden!"

„Müller, ich beschwöre dich —"

„Kein Wort, Wladimir! Ich bürge für deine Freiheit und bringe dich über die Grenze, dann werden wir uns nicht mehr wiedersehen. Du willst auch fernerhin das Opfer sein, ich ziehe eine vielleicht weniger edle Rolle vor, dieselbe soll aber meinen Ruhm begründen, und ich schwöre, daß alle Hochstehenden in ganz Rußland vor mir zittern sollen! Du bist nicht im Besitze von Waffen, nicht wahr?"

„Jawohl, aber wozu denn auch? Jenseits der Grenze bedarf ich keiner Waffen."

„Wer weiß, vielleicht haben wir vorher noch einen Kampf zu bestehen."

„Mit wem denn?"

„Mit der Besatzung von Irkutsk."

„Für diesen Fall bedarf ich keiner Waffen, denn ich denke garnicht daran, gegen das Militär des Zaren zu kämpfen."

Müller lachte wild auf.

„Du willst also lieber ergriffen und schließlich mit Stöcken zu Tode geprügelt werden?"

„Ich werde soweit als möglich fliehen, allein an einem Kampfe nicht teilnehmen."

„Wie du willst," entgegnete Müller. „Wir werden ja sehen, ob du deinem Vorsatze treu bleiben wirst. Doch wer eilt dort auf uns zu?"

„Man scheint dich zu suchen; ich höre Rufe: „Wo ist unser Anführer?"

Müller sprang auf und ging dem Herbeieilenden entgegen. Ganz außer Atem brachte ein Verbannter die böse Nachricht, der Feind ist im Anzuge, in einer Stunde kommt es zum Kampfe!"

„Wir müssen uns also verteidigen!" sprach Müller ruhig; „ich habe das vorausgesehen."

Er hielt Umschau. Von Irkutsk her konnte man ziemlich deutlich eine lange dunkle Linie bemerken, die den Horizont abschloß. Die Halbinsel schien öde und still dazuliegen; die Verbannten hielten sich hinter Bäumen und Sträuchern versteckt. Plötzlich empfand Müller, wie ihn eine Hand berührte; er wandte sich lebhaft um und erblickte die Gestalt eines Eingeborenen, der hinter einer Eiche hervortrat.

„In einer Stunde," sagte derselbe in der Sprache seines Stammes, „wird Dschenar mit den Kähnen eintreffen."

„Um so besser!" entgegnete Müller und rief seinen Kameraden mit kräftiger Stimme zu: „Kinder, verteidigen wir uns auf Leben und Tod! In einer Stunde setzen wir über den Fluß, und dann sind wir vor fernerer Verfolgung sicher. Hundert Mann an die Grenze des Waldes, damit sie den Feind aufhalten! Bruder Iwan, besorge diesen Befehl. Ihr übrigen bleibt hier und behaltet genau den Fluß im Auge, ob die versprochenen Fahrzeuge sich nicht bald zeigen werden."

Iwan überbrachte des Führers Befehl. Die schon bemerkte dunkle Linie trat am Horizont immer deutlicher hervor. Zugleich entdeckte Müllers scharfes Auge an einer Biegung der Angara eine Anzahl von Kähnen, die pfeilschnell herankamen. Durch diesen Anblick beruhigt, schaute er nicht weiter hinter sich. In demselben Augenblicke setzte ein Häuflein Kosaken in Begleitung eines schweren Postwagens mit der Fähre über den Fluß.

Ohne zu ahnen, daß das öde Feld und der stille Wald in wenigen Minuten vom Getümmel des Kampfes widerhallen sollten, verließen die Kosaken nach und nach die Fähre und ritten im Schritte der Poststation zu.

Nunmehr begann das Tirailleurfeuer. Erstaunt machte das Kosakenhäuflein einen Augenblick Halt; da die Kämpfenden jedoch nicht zu sehen waren, ritten sie schneller auf die Station zu. Am Ziele angelangt, umringten sie das weiße Häuschen, während die Reisenden den Wagen verließen und in die Stube traten.

Die Schüsse ließen nicht nach. Müller behielt fortwährend die Lage im Auge.

„Iwan, laß eine Anzahl Kameraden hierherkommen!" rief er aus. „Hundert Mann genügen, um den Feind längere Zeit aufzuhalten. Die Pferde können den Soldaten entgegengetrieben werden, und das wird hoffentlich ihre Reihen in Verwirrung bringen; wir brauchen die Pferde nicht, sie würden uns nur den Uebergang über den Fluß noch beschwerlicher machen. Und dann schnell den Hügel hinab der Poststation zu! Die Kähne harren unserer bereits. Weiterer Widerstand wäre nicht am Platze. Iwan, besorge meine Befehle schnell und komme dann schleunigst wieder. Wir warten auf dich, um zusammen abzurücken."

Iwan verschwand im Gebüsch. Müller versuchte nochmals, Wladimir zu überreden.

„Nimm dieses Gewehr, Wladimir, wer weiß, ob es dir nicht noch nötig sein wird."

Lanin schüttelte den Kopf.

„Niemals. Ich werde bei dir ausharren, ohne jedoch auf meine Brüder zu feuern."

„Ich werde dich nach Kräften verteidigen, Wladimir; allein vergiß nicht, daß im Kampfe jeder zuerst an sich denkt und sich selber verteidigt."

Eine Viertelstunde später rückte Müllers Abteilung wie eine Lawine dem Posthäuschen immer näher. Plötzlich stieß der Kurländer einen verzweifelten Schrei aus: er hatte jetzt erst die am Ufer aufgestellten zwanzig Kosaken erblickt. Das Bett der Angara liegt nämlich sehr tief zwischen abschüssigen Ufern; das Posthaus stützt sich an einen Felsen, und neben dem Hause können kaum zwei Leute nebeneinander einherschreiten. Der dem Häuschen gegenüber belegene Pfad, welcher zu dem einzigen zugänglichen Punkte des Ufers hinabführte, wo auch die Kähne der Tungusen warteten, durchschnitt die Landstraße. Diesen Kreuzungspunkt hatten nun eben die Kosaken besetzt, um den Verbannten es unmöglich zu machen, zusammenzustoßen.

„Der Weg soll uns abgeschnitten werden," rief Müller ingrimmig aus. „So müssen wir denn unser Leben so teuer als möglich erkaufen. Zum Angriff, Kinder! Wir kämpfen auf Leben oder Tod!"

Anfangs versuchten die Kosaken, sich zur Wehr zu setzen, allein der Verbannten wurden immer mehr und mehr; die von den Soldaten aus dem Walde zurückgeworfenen Leute langten nämlich gleichfalls an. Müller befand sich neben dem Posthause, inmitten der Mutigsten.

„Und nun schnell in die Kähne ohne Angst und Verwirrung. Wir werden Euch den Rücken decken und den Feind fernhalten. Wladimir, steige du zuerst ein. Lebe wohl, — vielleicht sehen wir uns nicht mehr wieder!"

„Hältst du mich für einen Feigling? Ich habe dir zwar erklärt, nicht am Kampfe teilnehmen zu wollen, deshalb werde ich dich aber nicht verlassen."

„Bist du toll?"

„Genug, Müller! Du bringst mich nicht zu einer anderen Ueberzeugung, und ich verlasse dich nicht."

„Nun, die Zeit ist nicht dazu angetan, sich gegenseitig an Edelmut übertreffen zu wollen. Handle nach Belieben."

Jede Poststation umfaßt gewöhnlich zwei Stuben, die durch einen ungefähr zwei Meter breiten Flur getrennt sind. Rechts befindet sich das Bureau des kaiserlichen Beamten und links eine Stube für die Reisenden.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Männlein steht im Walde ...

Skizze von Fritz Skowronnek.

(Nachdruck verboten.)

Auf den Schollen des Feldes, im Gras der Wiese, im feuchten Moos des Waldes schießen merkwürdige Gebilde hervor — hier hebt es sich kugelförmig aus dem Boden, überwölbt von schützendem Moosdach, dort steht es frei über der Erde und trägt auf länglichem Stiel einen breitrandigen, farbengeschmückten Hut.

Pilze sind es, von der Phantasie des Volkes mit geheimnisvollem Zauber umsponnen. Sonntagskinder mit hellen Augen und freudigem Herzen sehen manchmal noch heute in unserer trostlosen Zeit, die das ganze Weltall zu einer Maschine umschaffen möchte, unter dem schützenden Dach des Pilzes das Erdmännlein sitzen und vernehmen, wie er mit der nackten Schnecke, die mühsam über schwanke Moosstengel und brüchige Halme zu dem für sie gedeckten Tisch herankriecht, Zwiesprache pflegt. Und wer kennt nicht das herzige Kinderlied Hoffmanns von Fallersleben:

„Ein Männlein steht im Walde, ganz still und stumm;
Es hat von lauter Purpur ein Mäntlein um.
Sagt, wer mag das Männlein sein,
Das da steht im Wald allein
Mit dem purpurroten Mäntelein?

Das Männlein steht im Walde auf einem Bein
Und hat auf seinem Haupte schwarz Käpplein klein.
Sagt, wer mag das Männlein sein,
Das da steht im Wald allein
Mit dem kleinen, schwarzen Käppelein?"

Bei den Gelehrten steht der Pilz in hohem Ansehen. Nicht nur der Schwamm, der von der Hausfrau in der Küche verwendet wird, sondern mehr noch das ganze Geschlecht der mikroskopisch winzigen Gebilde, der Algen, Schlauch-, Hefe- und Rostpilze, die der Laie als Schädlinge zu betrachten pflegt. Die Wissenschaft schätzt sie anders ein! Sie kann jetzt schon mit voller Gewißheit behaupten, daß sie eine große Rolle in der Ernährung der Lebewesen spielen, daß sie die Vermittler eines chemischen Vorganges sind, bei dem mineralische Zerfallstoffe verwertet werden. Ja, kühne Forscher sind der Ansicht, daß die Menschheit hier vor der Lösung des Urrätsels steht und den Schleier lüften wird, der noch über dem geheimnisvollen Prozeß des Uebergangs vom unorganischen zum organischen Leben liegt. Doch das sind vorläufig nur Hoffnungen, deren Erfüllung noch im Schoß der Zukunft ruht. Der Gegenwart liegt die Verwertung der Schwämme im menschlichen Haushalt viel näher. Und da ist es nötig, eine ganz energische Strafpredit zu halten, die eigentlich allen europäischen Kulturvölkern gilt.

Unser Kontinent ist in seiner Entwickelung längst über die Zeiten hinaus, in denen eine geringe Bevölkerung mit leichter Mühe von dem jungfräulichen Boden ihren Nahrungsbedarf gewann. Mit schwerer Mühe ringen jetzt die Landleute dem Acker die Ernten ab, die nicht hinreichen, alle hungrigen Magen zu sättigen. Industrie und Handel müssen mitwirken, um neue Werte zu schaffen, mit denen die Zubuße an dem fehlenden Brot aus anderen Erdteilen erkauft wird. Da ist es wohl an der Zeit, darauf hinzuweisen, welche Nahrungsmengen noch bei richtiger Gestaltung des wirtschaftlichen Lebens aus dem heimatlichen Boden zu ziehen sind.

Nur einige Beispiele seien angeführt. Wie liegt bei uns die Fischwirtschaft noch im Argen! Wieviel Wasser rinnt ungenutzt in Bächen noch zu Tal, das zu Teichen gestaut, schmackhafte Karpfen und Forellen ernähren könnte! Wieviel Plätze im Hausgarten und am Feldrain stehen kahl, über die ein fruchtbeladener Obstbaum seine Zweige erheben könnte! Wieviel Gras verdirbt am Wege, womit auch der Aermste sich das Kaninchen zum wohlschmeckenden Sonntagsbraten erfüttern könnte!

Noch viel mehr ist es zu bedauern, daß ganz unschätzbare Massen eines wertvollen Nahrungsmittels, das uns die gütige Natur ganz ohne unser Zutun darbietet, unbenutzt verderben. Die Pilze sind es, die vom Frühjahr bis zum ersten Frost im Walde aufschießen und vergeblich der fleißigen Hand harren, die sie einsammelt. Gewiß, es werden jetzt bereits große Mengen im Haushalt verwertet. Aber unendlich vielmehr verdirbt unbenutzt. Nur die Pilze, die bei den Reichen als würzige Zutat ihrer Speisen geschätzt sind, werden eingesammelt und an den Markt gebracht, daneben noch einige Sorten, die sich allgemeiner Beliebtheit erfreuen, wie Pfefferlinge und Steinpilze und an manchen Orten auch Reizker. Es giebt aber in Deutschland, schlecht gerechnet, vierzig Arten eßbarer Pilze von bedeutendem Wohlgeschmack, die man vergeblich auf den Märkten sucht.

Die einzige Ursache dieser betrübenden Erscheinung ist in der mangelhaften Kenntnis und der daraus entstandenen Furcht vor Giftpilzen zu suchen. Die Beweise dafür findet man in den allermeisten Kochbüchern! Da liegt vor mir ein preisgekröntes Buch, das mit einigem Geschick auch die wissenschaftliche Seite der Ernährungsfrage betont. Aber gleich in der ersten Tabelle, die den Nährwert einer großen Zahl von Lebensmitteln feststellen will, sucht man vergeblich die Pilze. Und der Abschnitt über die Zubereitung dieses Nahrungsmittels ist geradezu trostlos öde. Von viereinhalbhundert Seiten sind gerade anderthalb den Rezepten für Pilzgerichte gewidmet. Zwei Anweisungen behandeln den Champignon, zwei den Steinpilz, je eine den Pfefferling, die Morchel und die Trüffel. Außerdem ist noch an anderer Stelle eine Champignonsuppe erwähnt.

Es gibt allerdings auch bessere Kochbücher. Das beste, das mir unter die Augen gekommen ist, enthält die Angabe, daß ungefähr vierzig Arten unserer heimischen Pilze genießbar sind und eine gesunde, wohlschmeckende Speise abgeben. Die Verfasserin, die sich leider nicht genannt hat, teilt dabei mit, daß auf ihrem 500 Morgen großen Gute 26 genießbare Arten gefunden werden, die sie alle in der Küche verwertet. Daraus allein wird es erklärlich, daß dies Buch der Zubereitung der Schwämme eine ziemlich ausführliche Darstellung widmet. Eine ganze Anzahl anderer Kochbücher neigt leider nach der anderen Seite.

Es wäre schon viel gewonnen, wenn die Hausfrauen darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie keine überständigen, in Verwesung begriffenen Pilze, die sich an ihrem fettigen, glasigen Zustand leicht erkennen lassen, kaufen. Das genügt, um Schädigungen durch den Genuß verdorbener Pilze fern zu halten. Weitaus wichtiger aber wäre es, so viel Kenntnisse im Volke zu verbreiten, daß nicht, wie jetzt, eine Nahrungsmasse im Werte von Millionen Mark ungenutzt in den Wäldern verkommt. Dazu muß in erster Linie die Schule beitragen. Wie schön wäre es, wenn an einem klaren Herbsttage die Kinder mit ihrem Lehrer in den Wald zögen. Die Kleinen springen hier und dorthin und sammeln jeden „Schwamm", den sie finden. Dann wird Halt gemacht. Der Lehrer zeigt einen Pilz vor, nennt seinen Namen und erklärt seine Eigenschaften, während jedes Kind aus seinem Vorrat die Exemplare derselben Gattung hervorsucht. Nach einer Weile geht's weiter. Nun kommen die Kinder schon gesprungen: „Herr Lehrer, das ist doch ein giftiger Speiteufel, nicht wahr?" In wenigen Stunden haben sie die vierzig bis fünfzig Arten, die sich leicht finden lassen, genau kennen und unterscheiden gelernt. Dazu freilich müßten die Lehrer die Pilze kennen. Leider aber kennen sie sie nicht. Woher sollte ihnen auch die Kenntnis kommen? Die Abbildungen, so sauber sie auch hergestellt sein mögen, sind nicht imstande, das richtige Erkennen jeder Pilzart zu gewährleisten. Das beste Material zur Belehrung sind natürlich die Pilze selbst. Aber wie schwer ist es, all die Arten, die in Betracht kommen, zu jeder Unterrichtsstunde zu beschaffen! Es sind bereits Versuche im Gange, die Pilze mit einer sehr flüchtigen Flüssigkeit, in der Paraffin aufgelöst ist, zu imprägnieren und sie dadurch für einige Jahre zu konservieren. Leider hat die Chemie diese Aufgabe noch nicht genügend gelöst, wahrscheinlich, weil noch niemand die Tragweite derselben genügend erkannt hat. Vielleicht macht sich auch die Industrie an die Lösung dieses Problems und schafft plastische Nachahmungen, die in unzerstörbarem Material und haltbarer Farbe jedes Kind dahin bringen, daß es denselben Pilz in der Natur nach seinem Vorbild wiedererkennt. Wenn man diese Präparate dann noch mit dem Moos und den Gräsern, die für gewöhnlich seine Umgebung bilden, umgibt, so wäre das Ideal eines Bildungsmittels erreicht.

Und dann ein Kochbuch über Pilzverwertung, dessen Rezepte im slavischen Osten in reicher Mannichfaltigkeit zu finden wären.



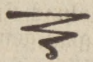
Die schelte nicht, die mit dem Aug' nicht weinen,
Wenn schweres Leid sich ihnen zugewandt;
Es ist der härteste von allen Steinen
Ja auch der edelste: der Diamant.



Neue Moden in der Haartracht.

Zu Beginn jeder Jahreszeit taucht für die vornehme Dame auch die Frage auf, wie sie sich das Haar machen soll. In diesem Jahre stehen, wie ein englischer Modebericht wissen will, zwei Aenderungen bevor, eine Veränderung des gewellten Haares und das Fortfallen der Stirnhaare. Natürlich wird das Aussehen des Gesichtes dadurch ganz bedeutend geändert; nichts verändert es so wie das Fehlen der Stirnhaare. Wir gehen einer Zeit der „drapierten Frisuren" entgegen, bei der die Flechten deutlich drapiert sind. Das Haar wird nur ganz wenig gewellt, es wird gepufft, aber ohne Uebertreibung und mit einer künstlerischen Betonung seiner Eigenart und die Umrisse der Stirn werden auch durch einzelne Löckchen nicht unterbrochen. Zwischen dem Scheitel und dem Nacken wird das Haar hinten zusammengerollt, wodurch gleichzeitig die hübsche Kopfform und die Schönheit der Flechten zur Schau gestellt wird. Es gibt einige Gesichter, die unbedingt auf dem Scheitel des Kopfes Höhe verlangen. Für solche Gesichter wird das Haar auch gewellt, die Frisur hinten im Nacken und darüber eine Schleife auf Draht getragen. Angekündigt werden auch auf den Nacken fallende einzelne Locken, was sehr anmutig aussieht und in der Oper sowie bei feierlichen Empfängen auch sicher getragen werden wird. Aber ob sich die Mode auch sonst einbürgert, muß abgewartet werden.

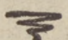
In Paris ist diese Haartracht auf der Straße noch nicht sichtbar, weil sie unter dem Hut bleibt, während in London jedes zweite Mädchen am Tage, sowie zur Gesellschaft ihr Haar chignonartig dreht. Die Amerikanerin bürstet ihr Haar, bis es leuchtet und glättet es dann mit einem seidenen Tuch. Nachher frisiert sie sich, ohne das Haar zu wellen, hinten mit einer Falte und oben gedreht. Damit das Haar hinten ordentlich und nett sitzt, trägt sie einen Zierkamm unterhalb der Frisur und weiter unten eine Schnalle, die die kurzen Haare hält. Zu den jetzigen Haarmoden kann man eine Tiara aus Diamanten und Edelsteinen tragen, ebensogut aber Schleifen aus Chiffon oder Reiher, oder eine Verbindung von Chiffon und Reiher. Die feinen Kämme, deren Köpfe mit Juwelen besetzt sind, wirken sehr schmückend; Nadeln sind auch noch sehr beliebt, und für Gesellschaften werden Kränze getragen werden. Unterlagen und gefärbtes Haar werden möglichst vermieden, aber die Nachfrage nach Perrücken steigt. Wenn der zeitgemäße Haarkünstler eine Frisur von falschem Haar aufbaut, so kann auch der Scharfsinnigste das nicht sehen, so natürlich erscheint sie. Die Kunst, diese „Verwandlungen" zu machen, hat eine große Vollkommenheit erreicht.



Am Toilttetisch.

Pariser Schönheitspulver.

Eine beliebige Menge Reis wird in reines Wasser eingeweicht. Das aufgeschüttete Wasser ersetzt man 14 Tage lang stets durch frisches, bis der Reis zuletzt so weich ist, daß man ihn zerdrücken kann. Dann wird alles Wasser, abgegossen, wonach man den Reis so lange verrührt, bis daraus eine weiße, milchartige Flüssigkeit sich gebildet hat, die man durch ein Haarsieb oder ein weißes, nicht zu dichtes Tuch rührt; dann läßt man die Flüssigkeit klären und trocknet das so gewonnene feine Mehl auf einem ausgespannten, trockenen Tuche. Dieses Mehl, mit etwas pulverisierter Soda gemischt, ist das Pariser Schönheits- oder Waschpulver.



Praktische Winke.

Befestigung von Nägeln im Kalk der Wand.

Sollen schwere Gegenstände an der Wand aufgehängt werden, so pflegt man einen starken, unter Umständen fingerdicken Holzpflock einzuschlagen, für welchen man genau die Fuge zwischen zwei Mauersteinen aufsuchen muß, um ihn tiefer hineinstoßen zu können. Erst in diesem Holzpflock wird dann der eiserne Stift befestigt. Das beim Eintreiben in die Fuge zusammengedrückte elastische Holz des Pflockes dehnt sich nach allen Seiten aus und preßt den umgebenden Kalk so fest gegen die weiterhin anschließenden Teile, daß der Pflock einen völlig festen Halt gewinnt. Manche Hausfrau versucht es, durch Umwickeln des Nagels mit Papier oder Bindfaden, oder auch durch Einklemmen von abgebrochenen Streichhölzern das beim Hineinklopfen entstandene allzu weite Loch auszufüllen, allein nach kurzer Benutzung fällt der Nagel wieder heraus. Besser ist folgende Befestigungsweise. Nachdem man den Nagel versuchsweise so tief, wie es der Zweck erfordert, eingeschlagen und dann wieder aus dem herausbröckelnden Kalk herausgezogen hat, feuchte man weiße Oblaten, wie solche in größeren Tafeln zu 10 Pfg. beim Apotheker zu haben sind, schwach mit der Zunge an, sodaß sie eine möglichst zähe Masse bilden und forme daraus eine Art Pfropfen von der Form der durch den Nagel geschaffenen Höhlung. Diesen Pfropf preßt man in die Höhlung, sodaß er dieselbe vollständig ausfüllt und läßt hierauf die Masse 10 Minuten lang trocknen. Mit einem leichten Hammer wird der Nagel dann von neuem vorsichtig hineingeschlagen. Schon am nächsten Tage ist der Oblaten-Pfropfen zu einem harten Körper zusammengetrocknet, an welchem der umgebende Kalk völlig festklebt, während der Nagel im Innern der Masse einen durchaus sicheren Halt hat.



Vor dem Spiegel.

Ein Frauenkenner, der als Enkel, Bruder, Bräutigam, Gatte, Neffe, Kusin, Vater und Großvater seine Beobachtungen angestellt haben will, ist zu dem Ziele gelangt, eine wichtige Lücke in der statistitischen Wissenschaft auszufüllen. Es ist ihm nämlich gelungen, die gewiß interessante Frage: „Wie viel Zeit verbringt die Frau ihr Leben lang vor dem Spiegel?" zu beantworten. Es wird der Zeitraum vom 6. bis zum 70. Lebensjahr supponiert und im Detail hat die Empirie als Basis angenommen, daß das kleine Mädchen vom 6. bis zum 10. Lebensjahre durchschnittlich täglich 7 Minuten vor dem Spiegel verbringt, vom 10. bis zum 15. Jahr eine Viertelstunde, vom 15. bis zum 20. täglich 22 Minuten, in den nächsten 5 Jahren sogar 25 Minuten: zu einer halben Stunde steigert sich der Aufenthalt in der Zeit von 25 zu 30 Jahren, sodann tritt eine Reduzierung um 6 Minuten ein, die in dem folgenden Lustrum, also bis zum 35. „Lenz", Geltung hat; in der Periode vom 35. bis zum 40. Jahre geht die Quote auf 18 Minuten herunter, von 40 bis 50 auf 12 Minuten und von 50 bis 60 auf 6 Minuten. Es ergibt sich somit alles in allem die respektable Gesamtsumme von 349575 Minuten, das sind 5826 Stunden und etwas mehr denn 242 Tage, den Tag zu 24 Stunden gerechnet. Die hochwichtige Frage: „Wieviel Zeit verbringt eine Frau vom 6. bis zum 70. Lebensjahr vor dem Spiegel?" läßt sich daher ziemlich präzise mit drei Worten beantworten: Rund acht Monate, Tag und Nacht!

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.